

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. vierteljährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei östereichischen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garniturenzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dukes Nachf. Max Augenfeld & Emerich Kefner, Alois Gerndt, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Löw Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 64

Dienstag, 23. März 1897

XVIII Jahrgang.

Die geschichtliche Bedeutung Kaiser Wilhelms I.

Bukarest, 22. März 1897.

Wenn wir an dem feierlichen Gedenktage, der die gesamte deutsche Nation innerhalb der Grenzen des Reiches und auf dem weiten Erdenrund in einem Gefühl vereinigt, die geschichtliche Rolle und Bedeutung des unvergesslichen Kaisers uns kurz vergegenwärtigen wollen, so können wir das Wesentliche in die folgenden drei Sätze zusammenfassen:

Erstens: er hat dem monarchischen Gedanken neue Kraft verliehen.

Zweitens: er hat die deutsche Einheit gegründet.

Drittens: er schuf die soziale Reform.

Wer den Stand der öffentlichen Meinung um 1880 erwägt, der kann nicht in Zweifel sein, daß der monarchische Gedanke, um ein von Bismarck in anderem Zusammenhang gebrauchtes Ding zu verwenden, „in der Verfinstlung begriffen“ war. Die traurige Rolle, welche Preußen seit 1815 gegenüber den auf Einheit und Freiheit Deutschlands gerichteten Bestrebungen gespielt hatte, insbesondere die verhängnisvolle Haltung Friedrich Wilhelms IV. in den Revolutionsjahren; dann aber auch so manche unerquickliche Vorgänge in den Mittelstaaten — man denke nur an die Lola Montez-Episode in München und an die boshafte Tyrannen-Wirtschaft in Kassel oder an den Verfassungsverstoß Ernst Augusts in Hannover —: alles das hatte die Anhänglichkeit und das Vertrauen zur Monarchie auch in wohlgefinnten Kreisen tief erschüttert und den Radikalen, die auf eine Republikanisierung Deutschlands hinarbeiteten, großen Vorstoß geleistet. Man kann daraus ersehen, was es für die Sache der Monarchie bedeutete, daß Ende 1857 ein Mann in Preußen die Bügel ergriff, der, ehelichen und redlichen Wesens, in seinem Privatleben achtungswürdig, als Soldat und Heerführer erprobt, voll von Fleiß und Hingabe an seinen königlichen Beruf war und die Ueberzeugung in sich trug, daß die Verfümmelung von 1849 hereingebracht und die deutsche Frage auch im nächsten preussischen Interesse von Preußen thätkräftig angefaßt und zur Lösung gebracht werden müsse. Man empfand es sofort überall, mit Frohlocken oder Knirschen, je nach dem Standpunkt, daß eine sturmbewährte Hand das Steueruder des Staatsschiffes an sich genommen und in der That eine „neue Aera“ begonnen habe. Man höhnte darüber, als König Wilhelm in Königsberg die Krone „von Gottes Tisch“ nahm; man verstand es nicht, daß in der tiefen Ueberzeugung von seinem göttlichen Recht seine Stärke wurzelte, daß sie ihm im politischen Kampf ein stählernes Rückgrat verlieh und daß dem starken Gefühl des Rechts ein nicht minder starkes Gefühl der Pflicht entsprach und entsprang. Wenn Preußen in der Welt etwas bedeuten sollte, so mußte seine Heeresmacht verstärkt werden; von dieser Erkenntnis aus war des Königs erste That die Einbringung der Heeres-Reorganisation, die auf der Grundlage der dreijährigen Dienstzeit sich aufbaute und die Streitmacht um 117 Bataillone und 72 Schwadronen erhöhte. Man weiß, welcher Widerstand gegen diesen Entwurf sich in dem Abgeordnetenhaus erhob; wie ein Führer der Opposition die Lösung ausgab: man müsse Preußen den Großmachtstempel austreiben; wie die übergroße Mehrheit der Wählerschaft der Fortschrittspartei zufiel. Angesichts dieses Sturmes blieb der König fest, und er fand einen Minister, der bereit war im Notfall auf dem Blutgerüst zu sterben, wie Graf Strafford 1641 geendet hatte, freiwillig aber die Fahne des Königs nicht zu verlassen. Der dänische Krieg 1864 und noch mehr der Krieg gegen Oesterreich 1866 gaben dem König mit solcher Macht Recht, daß die parlamentarischen Gegner zu völliger Ohnmacht verurteilt wurden. Auf die Frage: was wäre geschehen, wenn in Preußen seit 1857 ein Scheintönigthum bestanden hätte, das gehoriam der parlamentarischen Mehrheit folgt, konnte die Antwort nur lauten: dann wäre Preußen militärisch schwach geblieben und der deutsche Bund, der alle nationalen Antriebe niederhielt, wäre nicht zerstört, die Grundlage zu einer neuen Entwicklung wäre nicht gelegt worden. Und diese Antwort, heute noch unwiderlegbar, enthält den unvergänglichen Ruhmestitel für den König und für das Königthum. Es war neu gefestigt, seit aller Welt der augenfällige Beweis erbracht war, was das Königthum in der Hand eines klaren Geistes und eines starken pflichtbewußten Willens vermag. Diese Erkenntnis bleibt unverloren bis auf den heutigen Tag.

zerrissen, welche die deutsche Nation mit dem österreichischen Kaiserstaat verknüpft hatte, der zwar edle und kernhafte Theile der deutschen Nation in sich enthält, aber zu 9/10 aus nicht-deutschen Stämmen bestehend, unmöglich eine deutsche Politik verfolgen konnte. Indem der heilsame Trennungsschnitt vollzogen ward, erlangten beide Theile die Freiheit ihrer Bewegung, und die deutsche Nation gewann erstmals in ihrer Geschichte die Möglichkeit eines selbstständigen politischen Daseins. Denn in all den ruhmvollen Tagen der Ottonen, Salier und Hohenstaufen war das Reich der Deutschen römisch nach seinem Namen, seiner Rechts-Voraussetzung und seinen Zielen, und im Jagen nach einer unerreichbaren und auf alle Fälle unhaltbaren Weltherrschaft verbluteten sich die besten Kräfte unseres Volkes. Wohl trat 1867 nur ein „norddeutscher Bund“ unter preussischer Führung ins Leben; aber bereits war er durch das Selbstde treuer Waffenbrüderschaft mit dem Süden vereinigt und die Frage des Oberbefehls im Krieg, deren zweckmäßige Lösung im deutschen Bund unmöglich gewesen war, in der einzigen richtigen Weise entschieden: das gesammte deutsche Heer sollte im Krieg unter der Führung des Königs von Preußen stehen. Es dauerte nur wenige Jahre, und der theoretisch vorgesehene Fall ward praktisch. Die Herausforderung Frankreichs fand die deutsche Nation einig wie noch niemals, und aus dem uns aufgezwungenen Kriege erwuchs das deutsche Reich deutscher Nation. Noch zwei Jahre vorher, im Jahre 1868, hatte Bismarck gegenüber dem württembergischen Obersten von Sadow geäußert: „Erreicht Deutschland sein nationales Ziel noch im 19. Jahrhundert, so erscheint mir das als etwas Großes, und geschähe es in 10 oder gar 5 Jahren, so wäre das etwas Außerordentliches, ein unverdientes Gnadengeschenk von Gott.“ Jetzt war das Ziel in weniger als der halben Frist erreicht, und die Art, wie es schließlich ins Leben trat, durch freiwilligen Entschluß der Süddeutschen, deren besondere Wünsche in entgegenkommendster Weise berücksichtigt wurden, verbürgt ihm die Dauer bis in die fernsten Zeiten. Das hochherzige Wort Bismarcks, als er die Vorschläge des feurigen Kronprinzen zu „gebieterischem Auftreten“ gegen die zögernden Könige abwies: „ich will ein zufriedenes Bayern“, dies Wort ist von König Wilhelm in seinem vollen Umfang gebilligt worden und seinem Geiste nach maßgebend geblieben auch für die spätere Behandlung der Reichspolitik durch den führenden Staat.

Als der König am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal Ludwigs XIV. zu Versailles nach langem inneren Kampf — denn der Entschluß zu Versailles wog schwer — die Würde eines deutschen Kaisers annahm, da richtete er an das deutsche Volk jene markige Ansprache, die in jedes deutsche Herz und Gedächtniß eingegraben sein soll und in der er, der nur gedrängt dreimal das Schwert gezogen hatte, verhieß; „er wolle ein Mehrer des Reiches sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“. In diesen Worten waren die Absichten niedergelegt, welche sich der König bei der Uebernahme der hohen Würde gesetzt hatte, und die Geschichte wird ihm dereinst bezeugen, daß er sein Versprechen treulich eingelöst hat.

Auf dem Gebiet der europäischen Politik hat Kaiser Wilhelm I. den gewaltigen Einfluß Deutschlands stets in die Waagschale des Friedens geworfen. Wenn auch auf der einen Seite es unumgänglich nothwendig war, das nach Rache dürstende Frankreich thunlichst zu vereinzeln und ihm die Möglichkeit zu Bündnissen und Krieg zu benehmen, so hat die deutsche Politik doch auch keine Gelegenheit verabsäumt, den berechtigten Trieb Frankreichs nach Machterweiterung, sofern er seine Spitze nicht gegen uns richtete, also auf dem Gebiet kolonialer Ausdehnung, sich entwickeln zu lassen und ihn so von Europa abzulenken. Als 1877 der orientalische Krieg losbrach und infolge der russischen Siege ein Zusammenstoß zwischen England und Oesterreich einer, Rußland andererseits drohte, schlug sich Deutschland als „ehelicher Makler“ ins Mittel und brachte 1878 auf dem Berliner Kongreß einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen zu stande. Als aber in Rußland die öffentliche Meinung über die angebliche Vernachlässigung der russischen Interessen durch Deutschland sich erregte und Czar Alexander II. dieser Strömung nachgab, willigte Kaiser Wilhelm, wenn auch schweren Herzens, wegen seiner besondern Zuneigung zu dem russischen Veffen, 1879 in das Schutzbündniß mit Oesterreich, das, 1882 durch Italiens Beitritt verstärkt, nun der Welt bald 18 Jahre lang den Frieden erhalten hat.

Wie im Keußern, so im Innern: trotz heftiger Kämpfe,

die das junge Reich aus Gründen erschütterten, die wir hier nicht aufzuzählen vermögen, blieb der leitende Gedanke des greisen Kaisers doch stets darauf gerichtet, zwischen Staat und Kirche, zwischen den Konfessionen und den Ständen unseres Volkes den Frieden aufrechtzuerhalten und die äußerliche Einheit zur innern Eintracht ausreifen zu lassen. In einem Augenblick, da der sogen. „Kulturkampf“ gegen das Papstthum und die römische Kirche am heftigsten entbrannt war, betonte der Kaiser, daß er den Kampf nur nothgedrungen führe, um den innern Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren, und daß er, obwohl evangelischer Christ, doch mit allen denen, die diesen Glauben nicht theilen, im Frieden zu leben wünsche. Im Jahr 1878 war der Kaiser zwei Mordanschlägen ausgefetzt, deren Urheber die öffentliche Meinung mit aller Entschiedenheit in den sozialdemokratischen Reihen suchte; das Sozialistengesetz war die Antwort der bedrohten Gesellschaft. 1881 aber gab der Kaiser, nicht beirrt noch verbittert durch den Unlauf, den Aufstoß zur Sozialreform durch jene Botschaft vom 17. November, die immerdar zu den ersten Urkunden des Jahrhunderts gerechnet werden wird und in welcher er die schöne Worte sprach: „Wir würden mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott unsre Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterland neue und dauernde Bürgerpflichten seines innern Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen. Der engere Anschluß an die realen Kräfte des christlichen Volkslebens wird die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein nicht gewachsen sein würde.“

Man kann vielleicht zweifelhaft sein, in welchem Maße an allen den großen Errungenschaften der Regierung Kaiser Wilhelms I. diesem selbst das erste Verdienst gebühre, in welchem seinen Räten und Dienern. Mit Bestimmtheit läßt sich darüber heute überhaupt noch nicht urtheilen, da die gehelmtsten und unterrichteten Zeugen noch schweigen. Aber zwei Thatfachen stehen heute schon fest. Die eine ist die, daß in einer wirklichen Monarchie schließlich doch immer die Verantwortung für die Bahn, die der Staat einschlägt, und damit auch Lob und Tadel auf die Person des Monarchen zurückfallen, dem ja stets mehrere, oft viele Wege angerathen werden und der sich entscheiden muß, welchen er wählen will. Die zweite Thatfache ist die, daß Wilhelm I. eine sehr selbstständige Natur war. Im Tagebuch seines eignen Sohnes ist mitgetheilt, daß er jede Depesche sich von Bismarck vorlesen ließ und sie nach seinem Gutdünken abänderte. Er hat sehr wohl gewußt, was er that, als er 1862 Bismarck an die Spitze des Ministeriums stellte, und ein Franzose hat ihn demgemäß als den Mann bezeichnet, dem in Wahrheit die Urheberschaft aller der Dinge zukommt, welche seit seinem Regierungsantritt geschehen sind. Wir treten diesem Urtheil bei und sehen in Wilhelm I. eine der im vollen Sinne weltgeschichtlichen Gestalten unsrer Geschichte. Er war fern Jüngling und Freund der Muse, wie so mancher seiner Vorgänger, aber die Werke des Kriegsgottes und die Werke der Staatsleitung waren ihm vertraut, und so hat er uns den Nationalstaat und das Reich aufgerichtet.

Russland

Hohe Besuche.

Zum Empfange des Kaisers Franz Joseph, welcher bekanntlich in der griechischen Osterwoche in Petersburg eintrifft, werden bereits Vorbereitungen getroffen. Das in Warschau garnisirende Ketschholm-Regiment, dessen Chef Kaiser Franz Joseph ist, wurde, wie die Nowoje Wremja meldet, angewiesen, sich Anfangs April nach Petersburg zu begeben, um an den zu Ehren des Kaisers von Oesterreich zu veranstaltenden Festlichkeiten theilzunehmen. Nach der Abreise des Kaisers Franz Joseph aus Petersburg erfolgt die Ankunft des Königs von Siam. Zugleich mit dem deutschen Kaiser treffen, wie die Petersburgskija Wjedomosti und die Nowosti melden, das italienische Kronprinzenpaar, der Fürst von Montenegro, der Großherzog von Hessen und die Mitglieder der griechischen Königsfamilie in Petersburg ein. Als letzter Gast des Czarenhofes findet sich Präsident Faure ein. Seine Ankunft erfolgt auf einem Panzerschiffe in Begleitung eines großen Geschwaders, das im Hafen von Kronstadt und in Neu-Peter-

Sie küssen? Malzbonbons Marke „Bär“ zu finden in allen besseren Kolonialgeschäften, Apotheken zc. Preis pro Schachtel 15 und 25 Bani.

hof anern wib. Als Absterquartier für den Präsidenten der französischen Republik ist das große Palais zu Neu-Peterhof bestimmt. Nach drei oder viertägigem Aufenthalte in Neu-Peterhof begibt sich Präsident Faure nach Moskau, wo er die kaiserlichen Gemächer im großen Kremlschloß bewohnen wird.

Griechenland.

Die Blockade.

Für gestern war der Beginn der Blockade in Aussicht genommen. Dieselbe wird sich zunächst auf die kretensischen Küsten beschränken und Kreta sowohl gegen griechische Schiffe als gegen solche Schiffe neutraler Nationen abschließen, welche Kriegescontingente nach der Insel führen. Erst wenn innerhalb eines angemessenen Zeitraumes die Blockade der Insel, Griechenland nicht zur Zurückziehung seiner Truppen bestimmt, wird der nächste Schritt unternommen und die Blockade über den Piräus verhängt werden, um durch Unterbindung des Verkehrs den gewünschten Zwang auf Griechenland auszuüben. Die Theilnahme Englands an diesen weiteren Schritten soll durch bestimmte Erklärungen gesichert sein. Nach dem Einlangen der Nachschube vor Kreta, soll seitens der europäischen Truppen auch an die Befestigung einiger Punkte der Südküste, darunter insbesondere Sphakias, geschritten werden. Schwierigkeiten bereitet noch immer die Frage der Pazi-fizierung im Innern der Insel, wozu ein Truppencontingent von 12 bis 15.000 Mann erforderlich wäre. Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben von vornherein abgelehnt, an einer solchen Aktion, welche den Rahmen der ursprünglich kontemplierten überschreiten würde, theilzunehmen, auch wenn die anderen Mächte hierzu bereit wären. Nun haben auch Italien und Frankreich eine ablehnende Stellung zu dieser Frage eingenommen. Seitens Englands und Russlands liegen noch keine Erklärungen über diese von den beiden Mächten gemeinsam anzuführende Aktion vor.

Türkei.

Die Orientwirren.

Aus Salonichi wird geschrieben: Die aus den Grenzorten einlaufenden Nachrichten lauten nicht sonderlich günstig, indessen müssen sie mit Vorsicht aufgefaßt werden, da sie schwer zu kontrollieren sind. Es verlautet, daß die Truppen vielfach von Insurgentenscharen belästigt werden, welche in den letzten Tagen zahlreich auftauchten. Auch heute ist hier das Gerücht von einem angeblichen Zusammenstoße zwischen Insurgenten und türkischen Truppen verbreitet, doch kann man nichts Sicheres darüber in Erfahrung bringen. Das Militärspital in Salonichi ist auf eine Verordnung des Kriegsministers hin mit allem Nöthigen für den Ernstfall ausgestattet worden. Auch die geräumigen Corridore wurden zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten hergerichtet, und das Spital besitzt heute zirka 1000 Betten. Ferner sollen gegebenenfalls die Gebäude der hiesigen Militär-, Handwerker- und Kunstschule in Militärspitäler umgewandelt werden. Die Spitäler in den Grenzbezirken wurden vollkommen ausgerüstet, und fast täglich Aerzte, Chirurgen und Apotheker dahin gesendet. Das Militärspital von Karajeria (Vehia) enthält zur Stunde 300 Betten, doch können daselbst noch weitere 100 Betten untergebracht werden. Die Militärtransporte nach der Grenze dauern ununterbrochen an. Heute wurden wieder 65 Waggonen dahin abgefertigt. Die Requisition von Pferden wird beschleunigt.

Parlament.

Senatssitzung vom 20. März 1897.

Vorsitzender Vizepräsident Nicolaidi; anwesend 90 Senatoren. — Die Sitzung wird um 2 1/2 Uhr eröffnet. — Unterrichtsminister Marzescu legt mehrere Naturalisierungsprojekte vor. — Auf der Tagesordnung steht die Spezialdebatte über das Expropriationsgesetz. — Die Artikel 1—16 werden ohne Debatte angenommen. — Zu Artikel 17 macht P. Gradisteanu einen Zusatzantrag, welcher die Jury bei Expropriationen beibehalten will. — Tzonibekämpft das Amendement und ersucht den Senat, es zurückzuweisen. — Oberst Dedeanu spricht in demselben Sinne. — Procopiu Demetrescu macht als Berichterstatter die Meldung, daß das Delegatenkomitee das Amendement Gradisteanus einstimmig abgelehnt habe. — Artikel 17—21 werden unverändert angenommen. — Zu Artikel 22 macht B. B. B. einen Antrag auf Weglassung des Schlusssatzes, worauf der Senat auch eingeht. — Die weiteren Artikel werden mit einer geringen Modifizierung des Artikels 50 in der ursprünglichen Fassung angenommen und sodann das ganze Gesetz mit 55 gegen 8 Stimmen votirt. — Schluß der Sitzung um 5 Uhr.

Kammer Sitzung vom 20. März 1897.

Vorsitzender Dem. Giani; anwesend 140 Abgeordnete. — Die Sitzung wird um 2 Uhr eröffnet. — Epurescu interpellirt die Regierung über die angebliche Demission der Minister Cantacuzino und Stoicescu. Wenn dieselbe stattgefunden, wünscht Redner zu wissen, ob die Ursache rein persönlich gewesen sei, oder einen politischen Charakter habe. — Ministerpräsident P. Aurelian. Die beiden Minister haben thatsächlich ihre Demission gegeben, da diesbezüglich noch keine Entscheidung getroffen wurde, kann ich auf die anderen Fragen Herren Epurescus nicht antworten. Wenn dieselbe gefallen ist, werde ich der erste sein, der sie dem Parlamente mittheilt. (Beifall.) — Da die betreffenden Minister nicht anwesend sind, werden die auf der Tagesordnung stehenden Interpellationen vertagt und die Kammer votirt mehrere Indigenate. — Da das Haus nicht mehr beschlußfähig ist, wird die Sitzung um 3 1/2 Uhr aufgehoben.

Humänische Zeitungsstimmen.

„Bontana nationala“ (nationalliberal) ist der Meinung, daß M. Lahovary durch seinen Tod eine unausführbare Lücke zurückgelassen habe.

„Constitutiunea“ (junimistisch) glaubt,

daß Niemand im Stande sei, die ohnehin schon liberalen liberalen Partei mehr zu compromittiren, als Dem. Sturdza.

„Dreptatea“ (revistisch) findet, das ganze Land habe alle Ursache, sich über die Demission der Minister Cantacuzino und Stoicescu zu freuen, da dieselben der freien Thätigkeit der Regierung bisher nur hinderlich waren.

„Romanul“ (demokratisch) bringt an leitender Stelle einen Bericht über die Versammlung der Majoritäten, welche Freitag abends im Senat stattfand.

„Zimpu“ (konservativ) weist nach, die Situation der Liberalen sei derartig, daß man darin den Anfang ihres Unterganges sehen müsse.

„Epoca“ (jungkonservativ) beklagt in einem Beirathsel aus der Feder Caragiale den Hergang des Staatsmanes M. Lahovarys.

„Zindpendance Romanului“ (konservativ) sagt, Aurelian könne sich selbst im Falle der Auflösung der Kammer nicht mehr an der Spitze der Regierung behaupten, da die Lage der Partei eine unhaltbare wäre.

„Liberalul“ (nationalliberal) erinnert an die Bemerkung des Abgeordneten Popp, daß sich unser Getreide bei dem Export nach Oesterreich-Ungarn der Vortheile der meistbegünstigten Nation erfreue, diese Klage indessen leider außer Acht gelassen wird.

„Adverul“ (sozialistisch) sieht in der gegenwärtigen Ministerkrisis vielmehr eine Krisis der ganzen liberalen Partei, die keine Existenzberechtigung mehr habe.

Gedenkfeier für Kaiser Wilhelm I.

Stolzes Selbstbewußtsein, frohe Zufriedenheit, innige Dankbarkeit und hohe Begeisterung erfüllen heute das Herz eines jeden Deutschen. Ein einziger Jubelruf durchbraust die deutschen Gauen und findet sein vollklingendes Echo in jedem Erdwinkel, das von Deutschen bewohnt wird. Heute sind hundert Jahre verflossen, seitdem uns die gütige Vorsehung Wilhelm I. geschenkt, den ersten Kaiser des wiedererstandenen deutschen Reiches. In seiner erhabenen Person spiegeln sich gewissermaßen alle Errungenschaften des deutschen Volkes, der Ruhm eines halben Jahrhunderts wieder. Deutschlands Größe und Macht, in harten Kämpfen begründet durch festes Zusammenstehen aller deutschen Staaten, durch die mächtig aufflammende Liebe zum großen Vaterlande, finden in dem verbliebenen greisen Kaiser den personifizirten Ausdruck. Unter seiner sichtlich geeigneten Regierung vollzog sich der gewaltige, nie geachtete Umsturz in den Geschicken des deutschen Vaterlandes. Deutschlands Ruhm knüpft sich an die geheiligte Person Kaiser Wilhelms I.; ihn hat sich der Himmel zum Werkzeug auserkoren, um das deutsche Volk im Gefühle allbelebender Vaterlandsliebe wieder zusammenzuführen. Barbarossa, der Kaiser Friedrich, ist in ihm wiederstanden und mit ihm Deutschlands Einigkeit und Deutschlands Größe.

Das ist es, was uns Kaiser Wilhelm I. so verehrungswürdig, das ist es, was ihn unsterblich macht. Und wenn das deutsche Volk heute seinen hundertsten Geburtstag in jubelnder Begeisterung feiert, so erfüllt es nur eine heilige Pflicht der Dankbarkeit für das unermessliche Glück, das mit der Person des heimgegangenen greisen Heldenkaisers so eng verknüpft ist.

Auch bei uns in Bukarest hat man selbstverständlich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die Zusammengehörigkeit aller Deutschen auf dem Erdenrund und die unerschütterliche Liebe zum Vaterlande aufs neue zu dokumentiren. Die „Vereinigung der Reichsdeutschen“ veranstaltete schon vorgestern im Colosseum Oppler eine Gedenkfeier für Kaiser Wilhelm I., die aufs glänzendste ausgefallen ist. Der mit reichsdeutschen und rumänischen Fahnen, sowie mit den Wappenschildern der deutschen Bundesstaaten und mit kostbaren Teppichen geschmackvoll decorirte Saal, mit den Büsten der drei Kaiser und denjenigen der beiden großen Valadine Wilhelms I., Bismarck und Moltke im Hintergrunde füllte sich schon lange vor 9 Uhr mit Angehörigen des deutschen Reiches und mit Deutschen österreichischer Angehörigkeit. Eine gehobene patriotische Stimmung verlieh dem Abend ein weihvolles Gepräge, jeder fühlte, daß es das Andenken ruhmvoller Thaten war, das die Deutschen in so großer Zahl verjammelt hat. Etwa um 9 Uhr erschien S. Erzellenz der deutsche Gesandte, Graf Leyden, und sodann auch ein neuerlicher Beweis brüderlicher Eintracht — der österreichisch-ungarische Geschäftsträger, Legationsrath Graf Thurn. Der offizielle Theil der Feier nahm alsbald seinen Anfang. Der Vorsitzende der „Vereinigung der Reichsdeutschen“, Herr Bankdirektor Stolz, begrüßte mit warmen Worten die Theilnehmer, worauf Herr Dr. Abramowski einen von ihm selbst verfaßten Prolog sprach. In schwungvoller Begeisterung wachenden, poetisch gestimmten Worten stellte er Kaiser Wilhelm I. als den Fürstenthron dar, der das schlafende Dornröschen, die hehre Maid Germania, durch einen feurigen Kuß auf ihren Rosenmund zum neuen Leben erweckt. Mit einem warmen Appell „deutsch zu sein gleich Wilhelm, des deutschen Mannes Bild in Heimath und in Fremde“ schloß der Herr Verfasser seine mit warmer Begeisterung gesprochenes kermes Gedicht. Branjender Beifall zeigte welchen tiefen Eindruck der Prolog auf die Zuhörer machte. — Das vierstimmige Lied von G. Kreuzer „An das Vaterland“ von einem ad hoc aus tüchtigen Sängern gebildeten Chor unter Leitung des Herrn Lehrer Gasser mit seltener Präzision vorgetragen, bildete den Uebergang zu dem Toast auf S. M. den König, warm gesprochen von Herrn Höflich und von den Anwesenden ebenso warm aufgenommen. — S. Erzellenz der deutsche Gesandte, Graf Leyden, erhob sich sodann und hielt den Trinkspruch auf den Kaiser Wilhelm II.; ein begeistertes Hoch be-

wies, wie tief das Gefühl für Kaiser und Reich in der Brust eines jeden Deutschen wurzelt. — Der Chor sang „Herzlich auf der Erde“ von F. Abt und brachte eine so tiefe Wirkung hervor, daß das Lied stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde.

Nunmehr hielt Hr. Bankdirektor Stolz die Festsrede, worin er einen geschichtlichen Ueberblick der großen Thaten des deutschen Volkes innerhalb des letzten Jahrhunderts gab und im Hinweiss auf die großen Errungenschaften unter der glorreichen Regierung des alten Kaisers Wilhelm zur unwandelbaren Liebe und zur unerschütterlichen Treue für Kaiser und Vaterland mahnte. — Wiederholt erbaute der Beifall durch die Reihen der Anwesenden, als der Redner geendet hatte.

Ein militärisches Festspiel „Deutschlands Stolz“ von H. Schulz, worin uns von einem preussischen Veteran, dessen Sohn als Landwehmann und dessen Enkel als aktiv dienenden Soldaten, sowie durch einen bayerischen und einen sächsischen Landwehmann die Einigkeit des deutschen Reiches dargestellt wird, erzielte tiefe Wirkung, und als darnach der Zwischenvorhang fiel und im Hintergrunde sich ein lebendes Bild zeigte, Deutschlands Zusammengehörigkeit repräsentirend, ging ein Jubel durch den Saal, der sich gar nicht legen wollte.

Höchst feierlich vollzog sich hierauf die Uebergabe der von Frauen und Töchtern der Vereinsmitglieder der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ gespendeten Fahne. Frau Gassler hielt eine schwungvolle, warm empfundene Ansprache, die in der Mahnung zu festem Zusammenschluß gipfelte. Als sie im Anschluß an das Fahnenmotto: „Ans Vaterland, ans theure schließ dich an.“ mit erhobener Stimme die Worte sprach: „Du Deutsche, der in der Fremde dein Vaterland verläßt, ist nicht werth, von einer deutschen Mutter geboren zu sein,“ unterbrach ein wahrer Beifallssturm ihre Rede. — Mit tiefgefühlten Worten übernahm der zweite Vorsitzende der Vereinigung, Herr Schwalbach, die Fahne, um die sich die Reichsdeutschen Bukarests schaaren mögen in unwandelbarer Vaterlandsliebe. — Das Lied „Deutschland über alles“ beschloß die würdige Feier, an die sich dann eine gefellige Unterhaltung schloß.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 22. März 1897.

Vom Hofe Die Königin, die Kronprinzessin und die Großherzogin von Hessen beehrten Sonnabend die Vorstellung im Nationaltheater mit ihrer Gegenwart. Zur Aufführung gelangte Die Heimath von Sudermann. — Der König hat Sonnabend nachmittags in Begleitung des Oberstlieutenants Georgescu einen längeren Spaziergang durch die Stadt unternommen.

Zur Gedenkfeier Kaiser Wilhelm I. Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des deutschen Kaisers Wilhelm I. fand in der evangelischen Kirche ein feierlicher Festgottesdienst statt, bei welchem Herr Pfarrer Mayer eine tiefempfundene schwungvolle Rede hielt. Das diplomatische Korps, an der Spitze der deutsche Gesandte, Graf von Leyden, hatte zu dieser festlichen Gelegenheit zahlreiche Vertreter entsendet. In der Hofloge wohnten Ihre Hoheiten die Kronprinzessin Maria und die Großherzogin von Hessen dem Gottesdienste bei.

Personalnachrichten. Der Generaldirektor des obersten Sanitätsrathes, Dr. Felix, welcher letzten Dienstag benedig verlassen hat, befindet sich augenblicklich in Worms, um die nach dem System Fischer eingerichteten großen Wasserfilter der dortigen Wasserleitungsanstalt kennen zu lernen. Dr. Felix wird morgen in Bukarest zurück erwartet. — In Latina ist der dortige allgemein geschätzte Arzt Dr. Teodor Graimescu im Alter von 40 Jahren gestorben. — Der Generaldirektor des Gefängniswesens, Sr. Dianu, hat sich zu einer Inspektionsreise nach Campulung gegeben. — Der Kriegsminister, General Berendei, hat die Demission des Oberleutenants Bidulescu, welcher seit lange schwer krank ist, angenommen. — Vorgestern wurde in Craiova der ehemalige königliche Adjutant Oberst Romulus Maghiera begraben. — Seitens des Domänenministeriums wurden folgende Herren zu Delegirten der Handelskammern ernannt: Der Abgeordnete Const. N. Vaslescu für Braila, Colin Zamfirescu für Botoshani, St. Pencioiu für Craiova und N. Gudiu für Pitesti. — Der Verwaltungsinspektor Dr. Munteanu ist von Bacau in Bukarest eingetroffen. Derselbe wurde vom Minister des Innern mit der Leitung einer Enquete in Piatra Neamtzu betraut. — Seine Hochwürden der römisch-katholische Erzbischof von Bukarest, Erzellenz von Hornstein, ist gestern von Seiner Majestät unserem König in Audienz empfangen worden.

Ministerrath. Sonnabend nachmittags fand ein Ministerrath statt, an welchem sich die demissionirten Minister S. Cantacuzino und C. J. Stoicescu indessen nicht theilnahmen.

Zur Ministerkrisis. Die Anhänger Sturdzas und die Aurelians haben angesichts der Konstruirung der Ministeriums Verhandlungen mit einander angeknüpft. Die Minister Aurelian und B. Vascau machte am Sonnabend Herrn Dem. Sturdza einen langandauernden Besuch, während welches eine wichtige Konferenz abgehalten wurde. Mittags desselben Tages fand unter Vorsitz Aurelians ein Ministerrath statt, welcher indessen kein bestimmtes Resultat lieferte. — In wohlinformirten Kreisen versichert man, daß Aurelian die Absicht habe, sich mit Pleva in Verbindung zu setzen, falls seine Unterhandlungen mit Sturdza scheitern sollten.

Wahlnachrichten. Das erste Kollegium für die Wahl der Distrikträte von Droboi ist auf den 30. April einberufen worden, um zwei Rätze zu wählen. Das zweite Kollegium tritt am 2. Mai und das dritte am 12. April zusammen.

Diplomatischer Empfang. Der im Ministerium des Aeußern jeden Sonnabend stattfindende diplomatische Empfang ist am letzten Sonnabend in Folge des Rücktritts des Herrn Stoicescu ausgefallen.

Hauptstädtisches. Wie verlautet, wird am 27. d. M. das Budget der Gemeinde Bukarest pro 1897—98 vom

Gemeinderathe votirt und dem Ministerium des Innern zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die rumänische Akademie bringt im Laufe ihrer gegenwärtigen Session folgende Preise zur Vertheilung: den großen Naturale Perescu-Preis von 12,000 Lei für ein rumänisches Werk welcher Art immer; den Staatspreis Eliade Rodulescu von 5000 Lei für das beste in der Zeit vom 13. Januar 1895 bis zum 11. Oktober 1896 geschriebene rumänische wissenschaftliche Werk; den Adamachi-Preis von 5000 Lei für das beste Buch über Moral und den Staatspreis Lazar von 5000 Lei für das beste Werk über rumänische Weine vom Standpunkte ihrer chemischen Bestandtheile die mit der Prüfung der eingelaufenen Manuskripte beauftragte Kommission der Akademie hat ihre Arbeiten schon begonnen.

Alexander Lahovary. Fran Simone Lahovary wird Paris erst nächsten Donnerstag verlassen und Sonnabend mit dem Blitzzug in Bukarest eintreffen. Der Vize-Präsident des Senates Herr Petru Gradisceanu hat Herrn George Gr. Cantacuzino gegenüber den Wunsch geäußert, im Namen des Senates eine Trauerrede bei dem Leichenbegängniß Alexander Lahovary halten zu dürfen. Der Vollzugs-Ausschuß der konservativen Partei trat gestern zu einer Berathung über das zu veranstaltende Leichenbegängniß zusammen. Es ist beschloffen worden, daß die Herren George Cantacuzino und General Manu im Namen der konservativen Partei die sterblichen Ueberreste des bedeutenden Staatsmannes an der Landesgrenze empfangen und bis nach der Hauptstadt begleiten. An jeder Station von der Grenze ab, werden Delegirte der konservativen den Leichenzug begrüßen und sich denselben bis nach Bukarest anschließen. Am Nordbahnhof werden alle hervorragenden Mitglieder der konservativen Partei dem Verstorbenen ihre Ehrenbezeugungen erweisen. Ferner wurde beschloffen, eine Sammlung von Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für Alexander Lahovary zu veranstalten. Die Kosten wurden auf 100,000 Lei veranschlagt. Die Statue soll nach dem Model des Standbildes Gariboldi in Paris, Place de Carrousel, entworfen werden und Lahovary in der Haltung eines Redners darstellen. Die hier anfänglichen siebenbürgischen Rumänen haben beschloffen einen Kranz auf den Sarg Alexander Lahovary niederzulegen. Der französische Minister des Aeußern Herr Hanotaux hat im Namen der französischen Regierung, begleitet vom General von Torcy und Graf Tornelli italienischer Botschafter in Vertretung der italienischen Regierung haben der Einsegnung der Leiche Alexander Lahovary beigewohnt. Die Ehrenbezeugungen wurden von Infanterie-Truppen mit Fahne und Musik erwiesen. Die Leiche wird am 28. März in Bukarest eintreffen. Die französischen Zeitungen enthalten längere Artikel über den Verstorbenen in welchen die hohen Verdienste desselben um Rumänien und seine staatsmännische Begabung vollaus anerkannt werden.

Zur Sonntagsruhe. Im Laufe dieser Woche wird im Handelsministerium das Reglement zum Gesetze für die Einhaltung der Sonntagsruhe ausgearbeitet.

Wettbewerbe. Der Unterrichtsminister hat behufs Besetzung der Lehrstühle für deutsche Sprache, Mathematik und Naturwissenschaften am Seminar in Curtea-de-Argeß den Konkurs ausgeschrieben. Derselbe findet am 2. Oktober d. J. an der Bukarester Universität statt. Für dasselbe Seminar ist auch ein Wettbewerb behufs Vergebung des Lehrstuhles des Gesanges und der Instrumentalmusik auf den 2. Juli d. J. fixirt worden.

Gemäldeausstellung. Gestern ist die Gemäldeausstellung des bekannten Malers Grigorescu im Athenäum geschlossen worden. Dieselbe war um von einem sehr zahlreichen und distinguirten Publikum besucht.

Schenkungen. Die hauptstädtische Primarie ist autorisirt worden, die ihr von der verstorbenen Frau Nathalie Penozji hinterlassene Erbschaft von 150,000 Lei anzunehmen. Diese Summe ist der Erbauung einer Schule gewidmet und dürfte noch im Laufe des Jahres ihrer Bestimmung zugeführt werden. Gleichmaßen wurde auch das Komitee des Spitaltes „Elisabeta Doamna“ zur Annahme eines Geschenkes von 3000 Lei seitens des Herrn A. Tipaldo Bossia aus Athen ermächtigt. Der Ministerrath hat der Gemeinde Turnu-Severin gestattet, die testamentarische Schenkung des verstorbenen Carju in der Höhe von 70,000 Lei anzunehmen. Diese Summe ist zur Unterhaltung einiger Betten im dortigen Gemeindepitala bestimmt.

Sanitätswesen. Der oberste Sanitätsrath hat Sonnabend eine Sitzung abgehalten, in welcher mehrere schwebende Sanitätsfragen ihre Erledigung fanden. In neuen hauptstädtischen Budget ist die Einstellung von drei Impfarzten neben den sechs schon fungierenden vorgesehen worden, so daß jeder der neuen Kommunalärzte von Bukarest einen Impfarzt neben sich haben wird. Das Sanitätswesen hat überhaupt im Budget eine besondere Berücksichtigung gefunden. Bekanntlich wurden im Vorjahre die Blattern durch die nomadisirenden Zigeuner nach Bukarest geschleppt, welche bei den Bauten beschäftigt sind. Um dieser gefährlichen Contagialität für die Zukunft vorzubeugen hat der hauptstädtische Sanitätsrath die ernstlichsten Maßregeln getroffen. So werden beispielsweise alle nach Bukarest kommenden Zigeuner an der Barriere vom Kommunalärzte vorher auf ihren Gesundheitszustand geprüft und alle bei Bauten Beschäftigten geimpft. Diese Verordnung ist mit den 13. März in Kraft getreten.

Militärisches. Am 2. Mai finden folgende Truppen-Dislokationen statt. Das 1. Jägerbataillon übersiedelt von Ostrov nach Constantza, das 3. Jägerbataillon von Bukarest nach Galatz, das permanente Bataillon des 34. Infanterieregimentes von Argeß nach Bukarest. Der Kriegsminister hat die Modifikation der taktischen Reglements für die Infanterie approbirt.

Chemisches Laboratorium. Sonnabend nachmittags ist in der hauptstädtischen Primarie eine Spezialkommission zusammengetreten, um über die Errichtung eines städtischen chemischen Laboratoriums zu berathen. Die Kommission besteht aus den Herren Gemeinderath G. Astan, Dr. Saligny, Stinghe und Cerkez. Da die Herren im Prinzipie dafür sind,

ein derartiges Institut ins Leben zu rufen, wurde beschloffen, ein diesbezügliches Projekt auszuarbeiten.

Zirkus Sidoli. Die gestrigen beiden Vorstellungen im Zirkus Sidoli gehören zweifellos zu den gelungensten der heurigen Saison. Erregte schon die vortrefflich besuchte Nachmittagsvorstellung allgemeinen Beifall, so war das bei der Abendrepräsentation in noch höherem Maße der Fall. Im Mittelpunkte der Darbietungen stand zweifellos Direktor Cesar Sidoli selbst, der einen prachtvollen Araber mit gewohnter Meisterschaft in der hohen Schule vorritt. Tosender Beifall lohnte jede der wundervollen Ausführungen. Sehr tüchtig präsentirte sich Kolo mit seinem jamosen etwa 12jährigen Jungen, dem eine schöne Zukunft gewissagt werden kann und zerschellererschütternd wie immer war Herr Adolf Wohlbrück als Reiterin im Balletkostüm und unvergeßlich werden jedem die Saltomortales bleiben, mit denen er zum Schlusse den reichen Beifall des lachenden Publikums dankend quittirte. Fr. Legend bot als Reiterin der hohen Schule in männlichem Gewande Vortreffliches, während die große Schlusspantomime „Pariser Leben“ wie stets durch die Exaktheit der Ausführungen entzückte. Jeder in diesem mit so feinem Kunstverständnis geleiteten Zirkus zugebrachte Abend ist reich an Vergnügungen und wahren Kunstgenüssen.

Vom Schwurgericht. Heute wurde die erste Session des Geschworenengerichtes geschlossen, Sonnabend nimmt die zweite Session ihren Anfang.

Verbotene Rückkehr. Die hauptstädtische Polizei hat gestern einen gewissen Leopold Vula verhaftet, welcher vor einiger Zeit aus Rumänien ausgewiesen worden war, und ohne Bewilligung nach Bukarest zurückkehrte. Nach Verbüßung einer ihm zuerkannten Freiheitsstrafe wird derselbe abermals über die Grenze gebracht.

Entsprungene Sträflinge. Aus dem Gefängnisse Denes sind drei Sträflinge Joan Vasile, Const. Costache und Nicolae Jon entsprungen, wurden aber gestern von der Polizei eruiert und nach dem Gefängnisse zurücktransportirt.

Tod durch eine Ohrfeige. Die Kaffeesieder von Caracal scheinen sehr mächtige Hände zu besitzen. So erfahren wir von dort, daß ein Kaffeesieder am letzten Donnerstag im Verlaufe eines Streites seiner Gattin eine so heftige Ohrfeige versetzte, daß die Bedauernswerthe sofort todt hinfiel. Die Leiche wurde dem städtischen Spital, der Mörder wider Willen aber der Polizei übergeben.

Aufgefangener Strolch. Die Sicherheitspolizei hat gestern einen gewissen Joan Dragan aufgegriffen, gegen welchen schon längst ein Verhaftsbefehl erlassen war. Derselbe hat nämlich eine dreijährige Gefängnißstrafe abzubüßen. In seinem Besitze fand man einen Urlaubsschein, der sich indessen bei näherer Untersuchung als gefälscht herausstellte.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Thäter erbrachen in der letzten Nacht das Geschäftsklokal des Kaufmannes Isidor Glinger in der Calea Grivizei und entwendeten daraus bedeutende Waarenvorräthe. Die Polizei hat auf die Anzeige des Beschädigten die eifrigsten Nachforschungen eingeleitet.

Witterungsbericht vom 22. März. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 3, Früh 7 Uhr + 5, Mittags 12 Uhr + 9, Grad Celsius, Barometerstand: 751 m/m.; Himmel: bewölkt.

Kunstnachrichten.

Viertes Symphonie-Konzert. Das gestern stattgehabte vierte Symphonie-Konzert hatte unsere Regierung in besonders hohem Maße dadurch erregt, daß die Mitwirkung eines Geigers angekündigt war, der, wie wir erfahren haben, zum Nachfolger des Herrn Lewinger am hiesigen Konservatorium auszuwählen sein soll. Karl Fleisch ist der Name des Kandidaten. Er studirte in Wien unter Meister Grün, dann in Paris und schließlich in Berlin unter Joachim, wenn wir nicht irren. Die Berichte über die Leistungen des Herrn Fleisch lauteten, soweit wir sie seiner Zeit verfolgten, namentlich aus Paris außerordentlich günstig, und wir glaubten daher etwas ganz Hervorragendes zu hören zu kriegen.

Der junge Geiger stellte sich mit dem ersten Violinkonzert von Paganini, einer Nocturne von Chopin und der Ciaconna von Bach vor. Was den Vortrag anbelangt, müssen wir bekennen, daß unsere allerdings ziemlich hochgespannten Erwartungen beiweitem nicht erfüllt wurden. Herr Fleisch nennt — was immerhin in Betracht gezogen werden muß — ein Instrument sein eigen, das durchaus nicht zu den guten zählt; aber selbst bei voller Berücksichtigung dieses mißlichen Zustandes können wir das Spiel nicht lösen. Ein hervorragender Geiger wird, auch wenn er auf einem weniger guten Instrumente spielt, dem Zuhörer das Herz erwärmen und den Kenner „seines Heißtes einen Hauch verspüren lassen“. Bei Herrn Fleisch war von alledem nicht sonderlich viel zu merken. Sein Ton ist glanzlos und entbehrt fast jeder Wärme. Was wir rückhaltlos anerkennen müssen, das ist die durchsichtige Klarheit, mit der er namentlich die schwierige Ciaconna spielte. An technischer Fertigkeit mangelt es also dem jungen Geiger nicht. Allerdings vermißten wir gänzlich den monumentalen Zug, der diesem Bachschen Meisterwerk eigen ist. Summa Summarum: Herrn Fleisch können wir als vollwerthigen Ersatz für Herrn Lewinger nicht ansehen. Konstatiren wollen wir als gewissenhafte Berichterstatter, daß Herr Fleisch nichtsdestoweniger lebhaften Beifall fand und die genannte Nocturne als Zugabe spielte. — Sonst brachte uns das gestrige Konzert eine äußerst interessante Ouvertüre von Dubois, die in der Frithiofsage wurzelt, ferner das herrliche Wagnerische Werk „Klingsor's Zauberarten“ und die meisterhaft durchgeführte Symphonie No. 2 in D-dur von Brahms. Das Orchester hielt sich unter der Leitung des Herrn Wachmann recht wacker. — Ihre Maj. die Königin und Ihre königlichen Hoheiten die Kronprinzessin und die Großherzogin von Hessen wohnten dem Konzerte bei.

Konzert Grünfeld. Der berühmte Wiener Pianist Alfred Grünfeld beglückt uns neuerdings mit einem Konzert, das am 5. April n. St. stattfindet. Das überaus reiche und interessante Programm werden wir demnächst veröffentlichen. — Der Vorverkauf der Karten findet bei der „Indep. Nouv.“ statt.

Deutsches Theater. Nach einigen nervenerregenden Volkstücken wurden zur Abwechslung Sonnabend in Hugo's deutschem Theater drei überflüssige Poffen gegeben, welche das zahlreiche Publikum in angenehme Heiterkeit versetzten. Herr Schweighofer zeigte sich, sei es als Bedienter, Borsenaner oder Napoleon I. in der Parodie „Madame Sans General“ recht tüchtig und wurde von Fr. Reidhart wacker unterstützt. — Heute gelangt „Trilby“ zur Wiederholung. Morgen, Dienstag, findet die erste Aufführung des neuesten Lustspiels „Die goldene Eva“ statt, das überall ein dauerndes Repertoirestück geworden ist.

Den hundertsten Geburtstag Wilhelms I., des innig verehrten, unvergeßlichen ersten Kaisers des neuen Deutschen Reiches, feiert auch die „Illustrirte Zeitung“ mit ihrer Nummer 2803, die am 18. März in doppelt so starkem Umfange als sonst und in einem der Bedeutung des Tages durchaus angemessenen, ebenso schönen als würdigen Gewande erscheint. Der in Blau und Gold gehaltene Umschlag zeigt das von Lorbeer und Kornblumen umrahmte Porträt des greisen Monarchen aus jenen Tagen, in denen er siegreich seine Heere bis vor Paris führte. Wir erblicken die Eltern des verewigten Herrschers in Bildnissen aus den letzten Jahren des zur Rüste gehenden 18. Säculums; dann ihn selbst, den Gefeierten, in verschiedenen Zeitpunkten seines ereignisreichen Lebens, als Jüngling von 17 Jahren, als Bräutigam, als Prinz-Regenten im Krönungsornat und in dem hohen Lebensalter von 90 Jahren, wo die Züge des ehrwürdigen Kaisers Meister Lehnbach in einem Gemälde verewigte, das in den Besitz des Städtischen Museums zu Leipzig übergegangen ist. Photographien nach Originalen des Hohenzollern-Museums führen zahlreiche interessante Reliquien des Kaisers vor Augen, seine Wiege, sein erstes Lesebuch u. Andere Illustrationen wenden sich den Residenzen des Kaisers zu und den größten Momenten seiner weltgeschichtlichen Laufbahn. Künstler wie Liezen-Mayer und Chr. Speyer trugen zum Schmucke der Nummer durch treffliche Originalzeichnungen bei. Das am 22. März einzuweihende Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. zu Berlin, entworfen und modellirt von Reinhold Begas, erfährt als gewaltigste Schöpfung eines der größten Meister unserer Zeit in Bild und Wort nach allen Seiten eingehende Würdigung. Die auf der vorjährigen Berliner Kunstausstellung mit der Großen Goldenen Medaille ausgezeichnete Gruppe von Michel Lock zeigt den vielgeliebten Herrscher in der Stunde, als bereits die Fittiche des Todes den nimmer Müden umschatten. Märfige, von Vaterlandsliebe durchglühte Worte des patriotischen Dichters Ernst Scherenberg eröffnen, die weisvolle Dichtung und Komposition des Kaiser-Wilhelm-Liedes von August Bunzert beschließt diese Glanznummer der Illustrirten Zeitung.

Aphorismen

von G. W e r t h e i m e r.

Es gibt noch Wunder: gute Menschen. Die gebildete Sprache vergaß beim Dialekt viel Kürze und Ton. Am gewissenhaftesten erfüllt man eine Pflicht, die Gewissenlosigkeit erfordert. Wir freuen uns über das plötzliche Glück anderer, als hätte man uns etwas entwendet. Geld allein bedarf keiner Empfehlung. Opfere dich jahrelang, — pause dann nur einen Augenblick, und du bist ein Egoist. Manche Grabchrift könnte lauten: Er hat als Schurke gelebt und ist als Ehrenmann gestorben. Es gibt Gesetze, die auf die Anklagebank gehören. Ohne keine gegenseitige Heuchelei wäre man einander unerträglich. Es gibt nie genug Milderungsgründe für die Vergehen der Armen. Angebotene Gefälligkeiten sind oft Bittschriften. Am mildesten ist immer, wer nicht helfen kann. Es gibt Menschen, die nichts bewundern weil sie alles mit sich vergleichen. Die Vornehmen sind die dauerhaftesten Stützen der Sittenlosigkeit und der Religion. Welcher Coullissen, welcher Masken bedarf heutzutage der Bettler, um zu wirken! Man predigt die Entsagung nie überzeugender als zwischen zwei guten Mahlzeiten. Die guten Einfälle des Herzens sind noch seltener, als die des Kopfes.

Auswärtige Neuigkeiten.

Zugszusammenstoß. Der gestern früh um 7 Uhr 25 Minuten in Wien fällige Schnellzug der Franz-Josephs-Bahn ist in der Station Allentsteig mit dem Lastzuge Nr. 65 zusammengestoßen. Die Maschine und mehrere Waggons wurden arg beschädigt.

Wilhelm Steinitz in Wien. Der bekannte Schachmatador Steinitz, welcher vor einiger Zeit in einer Moskauer Heilanstalt Erholung gesucht hatte, ist aus Rußland in Wien eingetroffen. Steinitz hat bei einem bekannten Arzte, einem seiner Jugendfreunde, in dessen Familie der Schachmatador lebhafteste Sympathien genießt, Wohnung genommen. Steinitz sieht sehr wohl aus. Er scheint sich vollkommen gekräftigt zu haben und verräth keine Spuren jener Nervosität mehr, welche ihn früher nach offenbar allzugroßer geistiger Ueberanstrengung beherrscht hatte. Er spricht sehr gelassen und oft auch satyrisch von der Vergangenheit, sieht hoffnungsfroh in die Zukunft und gedenkt einige Zeit in Wien der Ruhe zu pflegen, bis er wieder vollständig hergestellt ist und der edlen Kunst des Schachspieles aufs neue sich hingeben kann.

Im Palais des alten Kaisers.

Original-Femileton des „But. Tagblatts.“

Von Paul Lindenberg.

Schlief und einfach, treu und fest nimmt es seinen Platz ein unter den vielen stolzen hochragenden Gebäuden der Linden, das Palais des alten Kaisers; mit einer gewissen innigen Vertraulichkeit schaut es uns an, die wir so oft vor ihm gestanden im hin- und herwogenden Menschengedrange, wenn um die Mittagsstunde die rauschenden Marschweifen der Wache näherdrängen und dort am Fenster das milde und liebe Greisenantlitz erschien, dem die Herzen Aller mit einer so freudigen Begeisterung entgegenstiegen und dem die Lippen so stürmisch-jubelnde Huldigungen darbrachten. Unvergessliche Stunden voll Glanz und Sonne, Stunden, derer man stetig gedenken wird in dem Bewußtsein, daß man seine Verehrung mitbezeugen durfte dem großen und gütigen Kaiser und daß auch uns sein freundlicher Gruß galt, den er so gern seinem Volke darbrachte! Wie zitterten jene Augenblicke stets noch lange nach, dankbar und freudig zugleich war das Gefühl, daß er noch unser war und uns angehörte, wie wir ihm, daß er unter uns lebte und wirkte als der gewaltigsten und friedfertigsten Fürsten einer, der so gerne unsere Liebe und Dankbarkeit entgegennahm und heides so gern erwiderte!

Und den frohen, des Jubels vollen Stunden hier vor dem Palais folgten andere, traurige, klagende, jene des achten März, des Trauerjahres für Deutschland, das uns den ehrwürdigen kaiserlichen Vater und seinen heldenhaften Sohn entriß, Stunden voll beklemmender Angst und bangen Fragens, während welcher die ungeheure, große Stadt von einem dumpfen Baum umfungen schien, der Alles lähmte, Alles niederdrückte, Alles mit dumpfem Weh erfüllte! Und dann der Klang der Trauerglocken am nächsten Morgen und das Wachen der schwarzen Fahnen und die tiefe Trauer allüberall als ob jedem Einzelnen das Liebste und Theuerste genommen sei — eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge im weitem Bogen um das Palais geschart, Wehmut in den Blicken und Wehmut in den Herzen, kein lautes Wort, kein Lärm und keine Hast, als ob man den letzten heiligen Schlaf fördern könnte, den dort hinter den weißen Vorhängen des wohlbekannten Fensters unser großer, guter Kaiser schlief.

Dort sah ich ihn am nächsten Morgen zum letzten Male, ruhend in seiner Feldbettstelle, unten mit einer weißseidenen Steppdecke, auf der Blumen verstreut lagen, zugelegt, den Oberkörper etwas aufgerichtet, den Kopf ein wenig vorgebeugt, die Hände gefaltet um ein kleines elfenbeinernes Kreuz. Wenige nur waren es, denen es vergönnt war, hier von ihrem toten Kaiser Abschied zu nehmen; heiß drängten sich uns die Thränen in die Augen und wie gern wären wir niederkniet und hätten in tiefster Andacht gebetet! Vielleicht daß sich kaum die Worte dazu gefunden, aber es war uns, als ob diese wenigen Augenblicke uns selbst veredelt hätten, als ob es nichts weiter mehr für uns auf der Welt gab als unsere Trauer, unseren Schmerz. Und doch, auch das Verjöhnende fehlte nicht, wer so ausschaute, wie der verstorbene Monarch, mit diesem unendlich sanften, milden, herzwinnenden Antlitz, welches nichts, auch gar nichts von der Startheit, der beängstigenden, lähmenden Düsterei des Todes zeigte, der war selig und friedfertig entschlafen. Als ob sie in heißgewünschten Schlummer versunken, so lag die theuere Gestalt vor uns; nicht hatten wir das Gefühl, daß der Sieger blutiger Kriege, der Beherrscher zahlloser Millionen, der Kaiser des gefürchtetsten Reiches, auf den bisher mit Bangen oder Vertrauen der ganze Erdball geblickt, vor uns ruhe, nein, ein väterlicher, innigstgeliebter Greis war es, der hier den ewigen Schlummer gefunden, und war es möglich, ihn uns noch anvergeslicher, noch liebevoller zu machen und uns sein Bild wie ein heiliges Vermächtnis unserem ganzen

Lebenserinnerungsschatz einzuverleiben, so hatten es diese wenigen Minuten vollbracht!

Seit jenem trauerumflorten Morgen hatte ich das Palais nicht mehr betreten als bis vor wenigen Tagen, wo die ersten kalten Frühlingstüfte die gewaltige Stadt durchwehten und von den Linden her das Echo eisiger Arbeit in die stillen kaiserlichen Gemächer herüberdrang, jener Arbeit, welche die Ausschmückung der Feststraße zur Hundertjahrfeier betraf! Wenig ist in dem Palais seit dem Hinscheiden seines Bewohners verändert worden und noch ganz ist seinen Räumchen das Wesen ihres einstigen Besitzers aufgeprägt, ein vornehm-liebenswürdiges, arbeitsames, schlichtes Wesen, von dem wir zumal in dem Arbeitskabinett erfüllt werden. Wir gelangen zu demselben, indem wir das nach dem Hofe zu gelegene Adjutantenszimmer und dann das Empfangsgemach durchschreiten, in welchem letzterem der Kaiser die Deputationen begrüßte und in welchem auch die Fahnen der Berliner Garnison aufbewahrt werden. Ueber dem ehemaligen Fahnenständer hängt ein weißes Banner mit der Aufschrift: „Hier standen Preußens siegreiche Fahnen,“ und unter diesem Banner erblicken wir die Büste des Kaisers und unter ihr diejenigen seiner treuen Helfer Bismarck und Moltke. An den Ständer gelehnt liegt ein großer, vom jetzigen Kaiser gestifteter Kranz mit den goldenen Widmungsworten auf der Aufschrift: „Dem Andenken meines unvergesslichen Großvaters zur Erinnerung an die Zeiten, wo die Fahnen des Gardekorps vor seinen Augen hier ruhen durften. Sein Enkel Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen.“ In dem sich anschließenden Ministerzimmer ist der Sessel, den der Kaiser bei den Sitzungen zu benutzen pflegte, mit einem Lorbeerkranz geschmückt, an dem einen Fenster hängt noch ein Barometer, welches der Kaiser stets früh nach dem Aufstehen nach der Witterung des Tages ersorgte; auf der Staffelei steht Scarbins treffliches Aquarell, den Aufzug der Wache vor dem Palais darstellend.

Nun treten wir in das kaiserliche Arbeitskabinett ein, erfüllt mit Erinnerungen so vieler Art um uns sofort wieder das gütige Bild des großen Kaisers vor die Seele zaubernd. An zwei Fenstern, von denen eins nach den Linden, das andere nach der Veranda am Opernhausplatz geht, steht je ein großer Schreibtisch, von denen aber der am „historischen Fenster“, gegenüber dem Denkmal Friedrichs des Großen, vom Kaiser bevorzugt ward. Hier auf einem mit braunem Leder überzogenen Reitsessel ohne Lehne sitzend, nahm der Kaiser die militärischen Vorträge entgegen, und machte seine Notizen dabei mit einem starken Korkhalter oder einem Nietenbleistift; die Stelle, auf der Fürst Bismarck seinen Vortrag zu halten pflegte, ist besonders markirt. Die Ränder des Schreibtisches, auf dem auch die Stahlbrille des Kaisers liegt, sind fast nur mit Erinnerungen bedeckt; da erblicken wir zunächst ein anmutiges Miniaturbild der Königin Luise, dann die Photographien der ganzen kaiserlichen Familie, eine Anzahl aus Kanonematerial und Sprenggeschossen hergestellte Briefschwerer, zahlreiche zierliche Nippesachen, von seinen Kindern und Enkelkindern geschenkt, die liebliche Photographie seiner Urenkel, der Söhne des jetzigen Kaisers, ferner militärische Bücher, wie ihr Aussehen verräth, sehr häufig benützt, daneben die verschiedensten Schriften, darunter mehrere an Berlin bezügliche Werke, denn mit regstem Interesse verfolgte der Kaiser die Entwicklung seiner Hauptstadt und machte oft auf dem Bebauungspläne derselben eigenhändige Veränderungen. Auf dem Fensterbrett am Schreibtische liegen die vom Monarchen noch während seiner letzten Lebensstage gelesenen Zeitungen mit den Daten des 7., 8. und 9. März 1888, sowie die täglich für ihn im literarischen Bureau des Staatsministeriums zusammengestellten Ausschnitte aus fast sämtlichen Berliner Blättern; jeder Ausschnitt war mit dem Namen und der Nummer der betreffenden Zeitung, sowie dem Datum versehen. Links neben dem Arbeitstisch befindet sich ein

Manuskriptenständer, in welchem wir neben vielen militärischen Denkschriften auch einige des hohen Herrn finden; ein Heft trägt eine bereits recht vergilbte Aufschrift, sie lautet: „Ausarbeitungen in der Fortifikation von Wilhelm den 17. Januar 1812“, — der Kaiser hatte dies als fünfzehnjähriger Prinz geschrieben. Auch die letzten Briefeingänge sind aufbewahrt und ein Aktenbündel mit der Aufschrift: „Haus der Abgeordneten“.

Die Möbel in dem Gemach sind mit dunkelroter Seide überzogen, von Bequemlichkeit ist nicht viel zu merken, denn der Kaiser benutzte nur selten den neben dem Schreibtische befindlichen Lehnsessel. Die Wände des Kabinetts sind mit vielen guten Delgemälden und Büsten geschmückt; unter den ersteren finden wir ein jugendliches Porträt der Kaiserin Augusta, sowie Besnes bekanntes Knabenbild Friedrichs II. mit der Trommel, unter letzteren diejenigen des alten Fritz, der Königin Luise und Friedrich Wilhelm III., mit schlichten Vorbereiten umwunden. An dem zweiten Fenster, nach der Veranda zu, steht ein schönes Bild, in welches der Tageskalender des Kaisers eingezogen war; jedem Tage war ein weißes Blatt gewidmet mit einem vom Kaiser ausgewählten Bibel- oder poetischen Spruch und mit den Aufzeichnungen der mit diesem Tage verknüpften Erlebnisse, von einer Zeit als Prinz von Preußen an. Meist ehe er zur Ruhe ging, schrieb der Kaiser die Eindrücke und Ereignisse des Tages nieder, und seine Aufzeichnungen wurden dann auf die betreffende Kalendersseite übertragen. So hatte er stets einen Ueberblick was ihm an Gutem und Schlimmem jeder Tag gebracht; der bedeutamen geschichtlichen Ereignisse wurde nur ganz kurz gedacht, so unter dem 3. Juli 1866 „Schlacht bei Königgrätz“, während persönliche Begegnungen, militärische Sachen u. s. w. nähere Berücksichtigung fanden.

An das Arbeitsgemach stößt das Bibliothekszimmer, aus welchem eine zierliche Wendeltreppe zu den Gemächern der Kaiserin führt, das gleich falls genau erhalten geblieben ist nur daß die Bücher aus den Regalen fehlen; Prinz Heinrich, der bekanntlich das Palais geerbt, ließ sie nach Kiel überführen. Auch dieses Gemach, in welchem der Kaiser um die Mittagsstunde sein zweites Frühstück einnahm bei welchem weder servirt noch gedeckt wurde, enthält hunderterlei Erinnerungen aller Art; unter den Bildern befinden sich wiederum mehrere der unvergesslichen Mutter des Kaisers, und an besonders bevorzugter Stelle sehen wir die Büsten Bismarcks, Noons und des Grafen Werder. Viele sinnige Geschenke, auch viele kostbare geschickte Rissen und Schleifen erinnern an freudige Stunden, und mit großer Pietät achtete der Herrscher darauf, daß all die durch ihre Geber wertvollen Gaben und lieblichen Andenken an ihren Plätzen blieben, dort, wo er sie hingestellt. Man erzählt sich, daß der Kaiser jedesmal, ehe er seine Sommerreise antrat, der Dienerschaft ganz spezielle Vorschriften aufgab und daß er einst zu den Arbeitern, welche einigen Erneuerungen vornehmen mußten, bittend geäußert hatte: „Kinder, thut mir den einzigen Gefallen und ruiniert mir meine Sachen nicht!“ — In diesem Bibliothekszimmer stand auch stets ein alter, morscher Koffer, in welcher der Kaiser persönlich vor Antritt seiner Reise seine wichtigsten Papiere packte und ihn dann mit sich führte. Wiederholt hatten die Leibkrieger den Monarchen darauf aufmerksam gemacht, daß das alte Inventarstück größere Fabren gar nicht mehr verträglich und eines schönen Tages zu zerfallen drohe — es half nichts, der Koffer wurde, stets von Neuem gepackt und mußte mit. Als er aber gar zu hinfällig wurde ließ man ohne Wissen des Kaisers in gereinigte Nachahmung, nur aus festem Material, einen zweiten Koffer anfertigen und stellte ihn an den gewohnten Platz; der Herrscher hat denn auch nichts von den frommen Betrug gemerkt. Als nach dem Hinscheiden des Kaisers seine Privatgemächer inventarisiert wurden, fand man in diesem Bibliothekszimmer ganz unverhofft eine Summe von 60.000 Mk

Madelon.

43) Aus dem Englischen der Mary C. Wilkins

Wohl war sie eine Zeit lang durch Burr's scheinbare Liebe und seine Huldigung bestrickt und sie glaubte im Ernst, ihn zu lieben; aber nun wußte sie, daß sie in Wirklichkeit diesen Mann liebte. Und auch die Liebe Hautville's war ganz anderer Natur, wahrer, aufrichtiger, treuer als jene Burr's.

Eine Weile standen sie sprachlos, in ihr junges Glück versunken.

Dorothy war die Erste, die ohne ihr blaßes Gesicht, das auf seiner Schulter ruhte, zu erheben, das Wort ergriff.

— Was soll ich nun thun? fragte sie wie ein Kind.

Eugen erwiderte nichts. Er starrte auf die Erde, mit dem Gefühle eines Diebes, der im Garten eines anderen Mannes betreten wird, und er schämte sich vor Dorothy.

Eugen's Ansichten von der Ehre waren trotz seiner feurigen Natur rigoros; da gab es kein Entzinnen. Das war die Verlobte eines Andern und er hatte sie ihm abwendig gemacht! Er hatte die Lippen geküßt, die einem Andern gehörten! Er hatte sie und Burr hintergangen.

Eigenthümlicherweise kam ihm die eigene Verantwortlichkeit Dorothy's gar nicht in den Sinn; es fiel ihm nicht ein, sie, der Falschheit zu zeihen, sei es ihm oder Burr gegenüber! Sie war eine Blume, so fein und zart und hilflos wie eine solche.

Dorothy gab sich selbst eine negative Antwort.

— Ich werde Burr nicht heirathen, sagte sie.

Eugen sah sie an und machte eine Bewegung, als wollte er sie wieder an sich ziehen; aber er hielt inne.

— Ich weiß nicht, was ich Ihnen rathen soll, sagte er. — Sie wissen nicht, was Sie mir rathen sollen! rief sie. Dann lieben Sie mich ja nicht!

Thränen rollten ihr über die Wangen und Eugen nahm sie wieder in seine Arme und drückte seine Wange an ihren schönen Kopf und streichelte sie wie ein Kind.

— Nicht so, war es gemeint, Theure! sagte er. Ich möchte für Sie sterben, so liebe ich Sie! Aber Sie sind die Verlobte eines Andern. Wie kann ich ein Dieb sein, und wäre es auch Jhretwegen? Wie kann ich Ihnen rathen, daß Sie falsch seien, daß Sie einen Meineid begehen? Ihre ist soviel wie Liebe, Kind.

— Aber Liebe ist Ehre, sagte Dorothy.

— Nicht für einen Mann, entgegnete Eugen.

Sie schmiegte sich dichter an ihn, er küßte ihr Haar und flüsterte ihr ins Ohr, daß sie sein, nur sein sei, und dann wieder wußte er nicht, was er thun sollte, ob er dem Gebote der Liebe oder dem der Ehre gehorchen sollte.

— Ich bin wegen Burr's entsetzt, sagte Dorothy. Wie könnte ich ihn heirathen, da ich seinetwegen so entsetzt bin; selbst wenn Sie nicht wären!

— Entsetzt?

Sie wissen ja... es hieß, Burr habe es gethan!

Eugen schob sie fest von sich und sah sie an.

— Sie haben das doch nicht geglaubt!

— Er wollte mir nicht sagen, daß er unschuldig sei, selbst als ich ihn darum bat.

— Sie wußten, daß er es sei.

— Warum sagte er es mir dann nicht, als ich ihn darum bat?

— Dorothy!

— Ich bin so entsetzt. Sie — haben keinen Begriffs davon.

— Aber Sie wissen, daß Burr von jeder Schuld freigesprochen worden ist.

— Ja, ich weiß es, aber jetzt, will er es nicht auf der Bibel beschwören, daß er unschuldig ist, so sehr ich ihn darum bitte.

— Dorothy, er ist unschuldig, sagte Eugen mit feierlicher und bitterer Empfindung, deren volle Bedeutung sie nicht ahnte.

— Warum will er mir dann den gewünschten Eid nicht leisten?

— Ich sage Ihnen, Kind, er ist unschuldig. Es ist erwiesen worden.

Dorothy wollte noch eine Einwendung machen, er aber fuhr fort:

— Sie haben keinen Grund, ihn mehr zu fürchten als mich. Dorothy aber rief mit Leidenschaft:

— Ich bin entsetzt, ich werde es immer sein; selbst wenn er mir jetzt den Eid leisten würde, daß er unschuldig ist, würde ich mich fürchten. Er ist einmal in meinen Gedanken mit jener Unthat verknüpft und ich kann ihn von derselben niemals mehr trennen. Er wird immer das Messer in der Hand halten und ich werde mich in seiner Nähe stets fürchten. Erretten Sie mich von ihm, Eugen, erretten Sie mich.

Eugen sah sie düster an. Seine Ehre bäumte sich gegen ein derartiges Anführen auf.

— Ich schwöre Ihnen, Dorothy Fair, sagte er, daß Burr Gordon unschuldig ist und daß Ihre Furcht vor ihm ein unbegründete ist.

Dorothy sah ihn mit großen Augen an.

— Es ist so, sagte Eugen, ich weiß es. Mein ganzes Herz gehört Ihnen, aber eher soll es brechen und das Ihrige auch, als daß ich Ihnen anrathen würde, jenem Mann aus diesem Grunde untreu zu werden.

Dorothy wurde purpurroth im Gesichte.

— Dann werde ich Burr noch diese Woche heirathen, sagte sie. Ich nehme mir vor, ihm ein gutes und treues Weib zu sein, und ich bitte Sie, zu vergessen, was zwischen uns heute vorgefallen ist.

Sie sagte dies so ruhig und autoritativ, wie es ihr Vater von der Kanzel herab hätte sagen können. Dann winkte sie ihm zum Gruße und entfernte sich.

Eugen harrete ihr sprachlos nach. Sein ganzes Schicksalstudium half ihm nicht, dieses Mädchen zu verstehen, das ihn so liebevoll beschworen, es vom Burr zu befreien und nun so rasch entschlossen war, sich seinem Rufe zu fügen.

Eugen setzte seinen Weg fort. Dieser führte ihn in den Laden, wo er sich das eben angekommene Bostoner Wochenblatt kaufen wollte. Als er eintrat, verstummte das Gespräch, welches die Anwesenden geführt hatten, und alle sahen Eugen an.

baaren Geldes. Einen derartigen Fonds benutzte wahrscheinlich der kaiserliche Herr zu seinen zahllosen Privatunterstützungen, denn so sparsam er sonst war, bei Bestimmungen, die ihm sein mildes Herz eingab, kannte er keine Grenzen, und so mancher Offizier hat es nur ganz allein der materiellen Unterstützung seines Monarchen zu verdanken, daß er noch heute im Amt und Würden ist. Die eben erwähnte Sparfameit wird durch die Thatfache illustriert, daß man bei der Inventarisierung ganze Packen leerer weißer Blätter vorfand; der Kaiser hatte sie von den Briefen abgerissen, um sie gelegentlich zu Aufzeichnungen u. s. w. zu verwenden.

Dem Bibliothekszimmer benachbart liegt das Schlaf- und Sterbegemach des Kaisers; es hat nur ein Fenster, welches auf einen kleinen Garten geht, und ist von denkbarster Einfachheit. In einer von dunkelgrünen Stoffen gebildeten Nische steht die schmale eiserne Bettstelle, von vier hölzernen Pfosten mit Metallfüßen getragen; sie ist mit einer grünseidenen Schutzdecke verhüllt. Links sehen wir eine alttürkische Kofoto-Kommode mit dem Kopf einer Pieta und einer niedrigen Lampe, rechts den zugeklappten Waschtisch mit einer kunstlosen Bronzelampe mit einem Lichtschirm von künstlichen gepreßten Blumen. Zur Rechten des Bettes stehen einige verschlossene Sessel, eine kleine Etager, mehrere Kleiderschränke, ein Nachtschreiben mit einer Schlaguhr, ein winziger Mahagoni-Schreibtisch mit der Büste der Königin Luise; das ist fast Alles. An einer Seite stehen in Gestellen die umhüllten Säbel und Degen des Kaisers, seine selbstgeschafften, sowie die Ehrengeschenke; an jedem der zu letzteren zählenden befindet sich ein vom Kaiser mit Bindfäden befestigter und von ihm beschriebener Zettel mit genauen Angaben, von wann er den Degen bekommen und bei welchen Gelegenheiten er ihn getragen.

Neben diesem Schlafgemach befand sich ein kleines Zimmer, von welchem aus man in das Adjutantenzimmer gelangte. Dieser Zwischenraum ist nun in eine Hauskapelle umgewandelt worden, in welcher sich an ersten Gedenktagen die Mitglieder der kaiserlichen Familie zur Andacht vereinigen. Das Fenster geht auf den Hof, an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand befindet sich eine Nische mit einem von Marmorsäulen getragenen romanischen Bogen, der die Inschrift zeigt: „Gloria patri, filii et spiritus sancti.“ Am Hintergrund der Nische ist ein großes Kreuzifix aus Ebenholz mit dem Christus aus weißem Marmor angebracht, zu beiden Seiten sieht man je einen knieenden Engel. Mit dunkelrotem Sammet ist der Altar und mit dunklem Eichenholz sind zur unteren Hälfte die Wände des Raumes bekleidet, seine Decke ist tiefblau mit goldenen Sternen. Feierlich und stimmungsvoll ist diese Kapelle, gewidmet den Mahnen des großen Kaisers, dessen wir in diesen Tagen mit neuer Liebe und Begeisterung gedenken!

Bunte Chronik.

Wie viel Kaiser Wilhelm Denkmäler sind in ganz Deutschland errichtet worden? Die Beantwortung dieser Frage dürfte in Bezug auf die Centennarfeier ebenso zeitgemäß wie interessant erscheinen. Aber es dürfte auch sehr schwer sein, eine bestimmte Angabe über die bereits nach Hunderten zählenden Denkmäler für Kaiser Wilhelm I. zu machen. Auch das Oberhofmarschallamt ist bereits um Auskunft in dieser Sache gebeten worden, mußte aber dem Fragesteller mittheilen, das ein genaues Verzeichniß der Kaiser-Denkmäler nicht vorhanden sei, da im Oberhofmarschallamt nur über diejenigen Denkmäler eine Aufzeichnung geführt wird, zu deren Enthüllung der regierende Kaiser Einladung erhalten hat. Soviel aber steht fest, daß es in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten keine zweite Persönlichkeit gibt, welcher im ersten Jahrzehnt

Das allgemeine Gespräch war jetzt der Bruch zwischen Lot Gordon und Madelon Hautville.

— Warum heirathet Lot Gordon sie nicht? fragten sie sich und Niemand wußte eine befriedigende Antwort zu geben. Nach der Aussage des Arztes stand es um Lot Gordons Gesundheit nicht ärger als sonst und er konnte noch mindestens zehn Jahre leben. Margaret Bean hatte einer Nachbarin angeblich gesagt, daß er seit langer Zeit nicht so wenig gehustet, wie gerade in den letzten Wochen.

Lot Gordon, der sich vorgenommen hatte, Madelon zu retten, war wider Willen nahe daran, durch das letzte Opfer, das er ihr gebracht, das zu beweisen, was ihren eigenen Versicherungen nicht gelungen war — ihre Schuld. Er nahm im Uebrigen seine Streifzüge in den Wald wieder auf.

Dieses Vergnügen konnte er sich nicht verlagern. Nur wenn er sich beobachtet sah, hustete er stärker und klagte über seine zunehmenden Schmerzen. Doch half seine List nichts, wie wohl er keine Ahnung davon hatte.

Lot selbst wurde von dem allgemeinen Geschwätz verschont. Umso mehr mußten die Hautvilles herhalten. Die Brüder Madelons wußten dies ganz gut, sie selbst merkte nichts davon. Als sie an jenem Sonntag Abend nachhause kam und ihnen ankündigte, daß sie überhaupt nicht heirathen werde, verstand sie die scharfen Fragen und die Unruhe der Jünger nicht. Sie sagte einfach, Lot fühle seine Lunge derart angegriffen, daß er sich entschlossen habe, nicht zu heirathen.

Lot hatte ihr das wirklich gesagt und sie glauben gemacht, daß thatsächlich dies der Grund seines Verzichtes sei. Madelon hatte ihn angestarrt, als er sie freigab und einen Augenblick von Gewissensbissen und Dankbarkeit geleitet, mit sich gekämpft, aber Lot hatte sie beruhigt.

— Es ist besser, es bleibt Alles beim Alten, hatte er gesagt; es ist besser so für Sie, für mich und für Jene, die nach uns kommen könnten. Eine schöne Besingung mag eine angenehme Erbschaft sein, aber Gesundheit hätte für unsere Erben größeren Werth. Für mich aber ist es besser, in der Vorhalle des Grabes allein zu bleiben und nicht ein anderes Leben an mich zu fesseln und zu zerstören.

Madelon hatte ihn angesehen, wie Eine, die nicht recht

nach ihrem Tode so zahllose Denkmäler gesetzt wurden wie Wilhelm I.

Es lebe das jen. Aus Spa wird geschrieben: Der Senatsbeschluß, wonach Spa von dem Verbote des Glücksspiels nicht betroffen werden soll, wurde hier mit lautem Jubel begrüßt. Abends fand ein großer Fackelzug zum Kasino statt und bis spät in die Nacht hinein wogte in den Straßen eine jauchzende Menge. Haben doch Spa und Ostende nunmehr das antike Spielhöhlenmonopol in ganz Belgien, während ihre Mitbewerber, Namur, Dinant u. s. w. leer ausgegangen sind!

Schmeichelhaft. Ein Vater macht seiner Tochter Vorwürfe, daß sie die Huldigungen eines gewissen Herrn entgegennimmt. „Aber Papa, was hast Du nur gegen ihn?“ — „Ich finde ihn etwas dumm.“ — „Ich ihn nicht.“ — „Aber, denn hat er es vermerkt, daß Du Dein Geld abgesehen.“ — „Da kann ich Dir das Gegentheil versichern. Er will mich nöthigenfalls auch ohne Mitgift heiraten.“ — „Dann ist er ja noch dümmer, als ich dachte.“

Rücksichtsvoll. Herr (der von einem Studenten angerempelt wird): „Sie sind ein...“ — Student: „Nun, was bin ich?“ — Herr: „Bitte, nachzusehen: Brehm's Tierleben, Band II, Seite 130.“

Daß er schon vor seiner Geburt ein Darlehen aufgenommen haben soll, das wollte dem Lieutenant v. Roze nicht in den Kopf. Trägdem wäre es beinahe dahin gekommen, daß er hätte bezahlen müssen. Ein Herr Fürst aus Wien schickte Herrn v. R. in Berlin eines Tages eine Klage auf Rückzahlung von 850 Mark, die er ihm im Mai 1867 gegeben haben will. Da aber Herr v. R. erst im Juli 1867 geboren ist, so hielt er es nicht für nöthig; mit dieser Klage erst große Umstände zu machen, sondern schickte die Klageschrift ohne sie zu beantworten und ohne erst einen Rechtsanwalt zu befragen, kurzer Hand an das Landesgericht zurück. Dieses abgekürzte Verfahren hätte nun, wie der gesetzliche Weg einmal läuft, dahin geführt, daß der Offizier hätte bezahlen müssen, wenn nicht in der Art der Zustellung ein Ausweg gefunden worden wäre. Rechtsanwalt Dr. Max Hoffmann, an den sich v. R. nach Erlass eines Verfallurtheils wandte, bezweifelt nämlich, daß die Klagestellung ordnungsmäßig erfolgt sei. Herr v. R. wohnt in der Stendalerstraße mit einem anderen Offizier an demselben Fluß. Ihre Vurschen helfen sich gegenseitig aus, so daß einer gelegentlich wohl für beide Offiziere Dienste leistet. So soll es denn gekommen sein, daß die Klagezustellung an den Vurschen des anderen Offiziers erfolgte, also an eine Person, die zur Empfangnahme nicht berechtigt war. Die sechste Zivilkammer des Landesgerichts I vertagte die Sache, um noch die beiden Vurschen zu hören. Mittlerweile wird aber wohl Herr Fürst zu der Erkenntniß kommen, daß er sich in einem Irrthum befindet und einen falschen Herrn v. Roze ausgesucht hat. Allerdings hätte er sich auch sagen können, daß ein Offizier, dem er vor ungefähr dreißig Jahren ein Darlehen gewährt hat, selbst unter den schlechtesten Beförderungsverhältnissen heute kaum noch Lieutenant sein kann.

Gefährliche Liebeserklärungen. Die verliebten jungen Herren hatten es nicht immer so bequem wie heutzutage. In einer kürzlich erschienenen Schrift eines Orientalisten wird die Liebeserklärung bei den alten Babyloniern geschildert. Bekanntlich bedienten sich die Babyloniern für ihre Schriftwerke vorwiegend des Ziegelsteins. So wurden auch die Liebesbriefe auf Ziegelstein geschrieben. Wenn ein liebeglühender Jüngling seiner Angebeteten einen solchen steinernen Herzenserguß gesandt hatte, hielt er sich einige Tage in angemessener Entfernung von dem Gegenstand seiner Gefühle, aus Furcht, daß ihm im Falle einer ungnädigen Aufnahme der von ihm abgesandte Stein als unzweideutige Antwort an den Kopf geworfen werden könnte.

Lot aber hatte fortgesetzt.

— Meine Lungen sind hin, ich brauche keinen Arzt, um das zu wissen. Meine Lungen sind hin und ich entbinde, Sie Ihres Versprechens, Sie sind frei. Gehen Sie Ihrer Wege, Kind, und nehmen Sie Ihre Mädchenträume wieder auf!

Madelon hatte ihm stolz erwidert:

— Ich brauche all' die schönen Dinge nicht, die Sie mir gezeigt haben, und ich habe Ihnen immer gesagt, daß ich Sie nicht liebe, aber ich will mein Wort halten, Sie zu heirathen, außer daß Sie selbst mir befehlen, es zu brechen.

— Ich befehle es Ihnen, hatte Lot gesagt, und sein altes spöttisches Lächeln war zurückgekehrt. Dann hatte er sich vor ihr verbeugt und ihr freudlich „Gute Nacht!“ gesagt.

Das Alles hatte sie dem Vater und den Brüdern berichtet. Daß nun der Argwohn gegen die Familie von Neuem erwachen werde, daran hatte sie nicht gedacht. Im Uebrigen that sie sich Gewalt an, um heiter zu scheinen, damit man nicht glaube, sie sehne sich nach Burr; und sie sang, während sie den blaueidernen Mantel Dorothy Fair's stückte.

Ihr Singen und ihre Heiterkeit waren gewissermaßen aufrichtig, denn obgleich Madelon sehr litt, hatte ihre Liebe dennoch jene Höhe erreicht, die eigene Wünsche hinwegsetzt.

In der Ortschaft hieß es, der Geistliche Fähr hätte alle Schulden Burr Gordons und namentlich die auf seiner Besingung ruhende Hypotheklast bezahlt. Man sprach viel darüber, und eines Tages erfuhr man die volle Wahrheit. Der Geistliche hatte Burr in der That den Antrag gestellt, seine Schulden zu bezahlen, aber Burr hatte den Antrag abgelehnt. Auch hatte er die Zimmern, im Hause des Schwiegervaters zu wohnen, mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

Als Burr sich zu Lot begab und diesen einen Theil seines Waldes anbot als Deckung für die rückständigen Interessen, horchte Margaret Bean an der Thüre. Ja, sie konnte sich nicht enthalten, die Thüre halb zu öffnen, und so sah sie denn, wie Lot ein Papier aus dem Schreibtische holte und es Burr überreichte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glanzbacillus. Aus einer Pariser medizinischen Vereinigung der dortigen Gesellschaft für Dermatologie kommt mit allen Attributen der Glaubwürdigkeit ausgestattet, eine Mittheilung, die eine aufsehenerregende Wirkung üben wird, überall, wo es — Glanz gibt, also in der ganzen Welt. Denn wie das Glück der Liebe, so ist das Glanzwundergeschick international. Den Glanzbakterien aller Zonen sei es also verrathen, daß sie ihre „Denkfirmen“, „Platten“, „Bollmonde“ u. c. der Tüchtigkeit eines Bacillus verdanken. Seit langem schon wußten es Aerzte und Laien, daß der Haarschwund im Besolge einer eigenthümlichen Erkrankung der Kopfhaut, Schmerz oder Talgflußes (Seborrhöe) auftritt. Der Pariser Dermatologe Dr. Sabourand hat nun den Nachweis geführt, daß die übermäßige Talgabsorption und das Ausfallen der Haare durch ein Kleinlebewesen verursacht sind. Er schabte den Hut talg mit einem Gläschen ab, löste das Fett mit Aether auf, behandelte den Rückstand mit den gewöhnlichen Färbemitteln und erkannte, daß er sich ausschließlich aus einem S-förmig geschlängelten seinen Bacillus zusammensetzte. Diesen S-Bacillus fand Dr. Sabourand jedoch nicht bloß im Talg der Kopfhaut, sondern auch in dem des Gesichts, namentlich der Stirne und Nase. Er konnte ihn nach einigen Versuchen züchten und seine Wirkung auf Thiere beobachten. Kaninchen und Ragen erwiesen sich als empfindlich für den Krankheitsreger, der rasch an ihrem Fell ausgebreitete Kahtheit verursachte, wenn er selbst in geringer Menge unter ihre Haut eingespritzt wurde. Die Beobachtung der Lebensweise des S-Bacillus ergab, daß er in die Haarbälge eindringt, jedoch immer in deren vorderem Drittel bleibt und sich niemals in die Tiefe schiebt. Er vermehrt sich rasch und jede Kolonie von 16 bis 20 umgibt sich mit einer Art horniger Kapsel. Diese häufen sich an, bis sie den Haarbalg füllen und verstopfen, das Haar erdrücken und die Wände der Drüse reizen. Die Haarbrüse bringt immer dünnere, immer schwächere und farblosere Haare hervor, die bald nicht mehr den Protoplasten von Bacillenkapseln durchdringen können, im Haarbalg bleiben und verkümmern. Zuletzt stirbt die Drüse ab und das Vermehrungswerk des Bacillus ist beendet. Dr. Sabourand knüpfte an seinen Vortrag den Ausdruck der Hoffnung, daß nunmehr die Verhütung der Krankheit leicht und sicher gelingen werde. Er glaubt nämlich auch ein Mittel gefunden zu haben, das den S-Bacillus tödtet, wenn man ihn durch vorherige Auflösung der ihn umhüllenden Talg- und Hornschichten der Einwirkung des Heilmittels zugänglich gemacht hat, doch will er über sein Antiseptikum noch nichts sagen, ehe er weitere Versuche damit angestellt hat.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 22. März 1897.

Wochenbericht.

Das Gefühl der Verhütung, das in der vorvergangenen Woche an den Börsen zum Durchbruch gekommen war, hat in der ersten Hälfte der abgelaufenen Berichtsperiode durch die Erklärung des russischen Regierungsblattes „Journal de St. Petersburg“ eine weitere Kräftigung erfahren. Man glaubte jedoch abwarten zu müssen, wie der Minister Hanotaux in der französischen Kammer die Stellung Frankreichs zur freireichlichen Frage präzisieren wird, und welche Schritte die Großmächte unternehmen werden, um das Werk der Pacification auf Kreta zu beginnen. Die Börsen blieben daher in fester Tendenz, aber gleichzeitig bewahrte die Spekulation die bisher beobachtete Zurückhaltung. Der Umfang des Verkehrs war daher ein sehr unbedeutender. An der Berliner Börse trat auf Grund der Gerüchte über eine Kanzlerkrise und über die ernsthafte Erkrankung des Sultans, eine Abschwächung der Tendenz ein. Keines dieser beiden Gerüchte fand jedoch eine Bestätigung und die gute Stimmung gewann wieder die Oberhand. Das Votum der französischen Kammer, das bekundete hat, daß Frankreich im Einverständnis mit den europäischen Großmächten geblieben ist und bei den Zwangsmaßnahmen gegen Griechenland mitwirken wird, ist von den Börsen mit einer Kurssteigerung begrüßt worden. Die kriegerischen Kundgebungen der griechischen Regierung aber haben, trotzdem dieselben keine Beängstigung hervorriefen, die Börsen wieder in eine flauere Stimmung versetzt. Man konnte die Langmuth der Großmächte nicht begreifen, welche sich solchen Trog bieten lassen. Die Drohung der griechischen Regierung, der Türkei den Krieg zu erklären, falls die Großmächte mit der Anwendung von Gewaltmaßnahmen ernst machen würden, hat die Spekulation einigermassen erschüttert. Dazu kamen der naturgemäße Druck der Gesichtslosigkeit, das Gerücht über serbische Rüstungen, die durch einen Anauteneinsall in Altserbien veranlaßt seien, die Meldung, daß ein türkischer Major, der als Spion verdächtigt wurde, von den Griechen verhaftet worden sein soll und die Botenschaft Mac Kinley's, die einen bis zum Prohibitionismus gesteigerten Hochschutzzoll in Vorschlag bringt. Diese Schwankung in der Zollpolitik Nordamerikas wird ihre Wirkung auf ganz Europa üben und kann von geradezu weltwirtschaftlicher Tragweite werden. Um ergiebige Einnahmsquellen zu sichern, will Mac Kinley auf die Auslandsware so viel Zölle legen, daß der heimische Markt dem amerikanischen Produzenten möglichst erhalten bleibe, damit sich Industrie, Landwirtschaft, Bergbau und Baugewerbe wieder beleben. Ja, mit diesem Hochschutzzolle hofft er, auch den Außenhandel zu heben. Wenn alles dies erreicht sei, werden, meint Mac Kinley, auch die Arbeiter auf jedem Felde nützlicher Beschäftigung reichliche Löhne erhalten. Wenn man es hier mit einem noch nicht geprüften und erprobten Zollsystem zu thun hätte, müßte man begierig sein, inwieweit es diese Versprechungen einhalten werde. Hier aber liegt die Sache anders. Der alte Mac Kinley-Tarif aus dem Jahre 1890 hat nicht bloß für Europa, sondern vielleicht noch weit mehr für Nordamerika selbst großen Schaden gebracht. Die Lage seiner Arbeiter würde schwer beeinträchtigt, die Waarenpreise, die Kosten auch der einfachen Lebenshaltung steigerten sich dann dem staätlich geschaffenen Monopole eines Theiles der amerikanischen Produzenten ganz und gebührlich. Nie zuvor hatte es dort so viele und so erbittert geführte Arbeiterstreikes gegeben, als während des Bestandes

der Mac Kuley Bills Die Arbeiterschaft Nordamerikas, wie die Landwirthe hatten denn auch sehr rasch die Tragweite dieser Handelspolitik erkannt, immer mehr brach sich die Erkenntniß Bahn, daß ein solcher Zollschutz weit eher wie ein Angriff wirkte. So wird die große Masse des nordamerikanischen Volkes auch jetzt einigen Zweifel daran setzen, daß diese neuen Zölle die Produktion auf allen Gebieten heben und der Arbeit reichliches Einkommen und die entsprechende Belohnung sichern werden.

Wenn wir einen Rückblick auf die Vorgänge der jüngsten Zeit werfen ist es in erster Reihe die Haltung jener Privatbanken, welche dem Effectenmarkt immerhin noch einiges Interesse entgegenbringen, wenigstens daselbe von geringer Bedeutung ist, die hervorgehoben werden muß. Die Werthpapiere, welche sich in diesen Kreisen befinden, sind auch während der schlimmsten Tage festgehalten worden und das Angebot, welches von dieser Seite kam, darf unbedenklich als äußerst geringfügig bezeichnet werden. Wir wollen nicht untersuchen, ob dies in der besseren Erkenntniß des Werthes der Effecten, oder in der richtigen und salbütigen Beurtheilung der augenblicklichen Lage gelegen ist, aber es bleibt eine erfreuliche Thatsache, daß die Kreise gar nicht beunruhigt wurden und sonach auch eine weitere Verschlimmerung der Situation durch drängendes Angebot nicht herbeiführten; sie haben damit zunächst sich selbst, dann aber auch den Märkten einen großen Dienst erwiesen, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Andererseits aber muß auch hervorgehoben werden, daß dagegen auch die Käufe von dieser Seite immer geringfügiger geworden sind, so daß sie nunmehr beinahe gar nicht ins Gewicht fallen. Diese Thatsache hat wiederum die Schwäche der Börse bei fehlender Theilnahme des Privatpublicums augenscheinlich hervortreten lassen, aber wir wollen hoffen, daß die gestern begonnene Blockade der Insel Kreta, den entscheidenden Schritt zur Wiederkehr der Ruhe und Geschäftsthätigkeit bilden werde.

An der Bukarester Börse herrschte Unentschlossenheit und Zurückhaltung. Aus diesem Grunde erfuhren unsere Spekulationspapiere eine kleine Abschwächung, unsere Renten jedoch haben ihren Kurs behauptet. Es notirten 1881er 5proz. amortizable Rente 99 3/4, 1891 und 1893 99 1/4, 1894er 5proz. interne Anleihe 96; 4proz. Rente 87 1/4, und 87 1/2, 1895er 4proz. Rente 87 3/4. — Bukarester Gemeinde-Anleihe vom Jahre 1885 à 95, vom Jahre 1890 à 97 und die 4 1/2proz. à 93. — 5proz. Rural-Fondsbriefe à 92.60, 5proz. Bukarester städtische Bodentreditanstalt 84.40. Die Aktien der Nationalbank haben bei 15 eingebüßt, sie schlossen mit 1790. — Agrikolbank 222. Versicherungsgesellschaften: Dacia-Romania 450, Nationala 400. Patria 140, Baugesellschaft 190.50, Bakalfabrik 340.

Devisen: Cheque Berlin 124, Wien 211 3/8, Paris 100.45, London 25.27 1/2, Belgische Bankplätze 100.25.

In Anbetracht der Geldflüssigkeit und der bereits begonnenen Geschäftsthätigkeit in unseren Häfen werden wir wohl bald einen Rückgang der Devisenpreise zu verzeichnen haben.

Getreidemarkt. Auf allen Getreidemärkten herrscht ausnahmslos eine flaue Stimmung. Alle Gründe, welche im vergangenen Herbst eine kräftige Werthsteigerung des Weizens hervorbrachten, sind vergessen, der statistisch erwiesene Ausfall der Weltproduktion im Betrage von nahezu hunderttausend Tonnen Weizen bleibt unbeachtet und ebenso die fortdauernde Abnahme der sichtbaren Vorräthe an allen Stapelplätzen. Die Tendenz wird durch den günstigen Saatenstand, trotzdem dieser heute noch nicht als verlässlicher Faktor gelten kann, in ungünstiger Weise beeinflusst.

In unseren Häfen waren die Operationen bis jetzt äußerst beschränkt. Die Besitzer von Getreide beobachten eine große Zurückhaltung, sie hoffen bald bessere Preise erzielen zu können. Die Preise nach dem letzten Ausweis stellten sich in Braila bei 9.70—10, Roggen bei 6, Mais 4.95—5.35, Gerste 8.30, Weinsamer 11.

Die neue Tramway-Gesellschaft. Wir haben bereits früher gemeldet, daß die Generalversammlung der neuen Tramway-Gesellschaft die Vertheilung einer Dividende von 20 pCt. genehmigt hat. Wir wollen heute noch einige interessante Einzelheiten über den Betrieb der neuen Tramway berichten. Sämmtliche Tramwaywagen haben im Laufe des Jahres 1896 die ansehnliche Anzahl von 5,876,210 Personen befördert, d. i. um 1,040,944 mehr als im Jahre 1895. Im Laufe dieses Jahres werden die Linien Strada Romana—Strada Jevor und Scherban-Boda—Popa Tatu doppelgleisig eingerichtet werden. Ferner ist, wie wir ebenfalls bereits gemeldet haben, der Gesellschaft die Vorkonzession zum Bau von zwei neuen Linien ertheilt worden, u. zw. Bierbrauerei Luther—Chaussee Basarab—Calea Plevei—Francmasonilor—Beltari—St. Vineri—Berzei—Scitu Magureanu—Staatsdruckerei—Hotel de France und Hotel de France—Bierbrauerei Dragadir durch Strada Mihai Voda—13 Septembrie—Uranus und Sabinelor.

Die Generalversammlung hat die Ernennung des Herrn Emil Cosinescu zum Vorsitzenden des Aufsichtsraths bestätigt und den Abgeordneten J. Dobrovici an Stelle des Herrn Basile Rascau zum Mitglied des Verwaltungsraths gewählt. Die Herren Vasile Bratianu, Baron von Steger und Th. Nica sind als Zensoren wiedergewählt.

Straßenbeleuchtung. Wie uns mitgetheilt wird, findet am Freitag den 26. d. Mts. bei der Gemeindevverwaltung die Revision betreffend die Begebung der Straßenbeleuchtung in den Vorstädten Bukarests mit Petroleum statt.

Hauptstädtische Gemeindevverwaltung. Die Einnahmen aus der Verzehrersteuer der hauptstädtischen Gemeindevverwaltung im Monate Februar betragen Lei

597,124.70. Die Gesamteinnahmen in der Zeit vom 1 April 1896 bis zum 1 März 1897 beliefen sich auf Lei 7,628,067.50 gegen Lei 6,946,080.25 im gleichen Zeitraume des Vorjahres, mithin mit Lei 681,987.25 mehr. Im Budget der Gemeindevverwaltung für das laufende Finanzjahr finden wir diese Einnahme mit Lei 7,505,000 veranschlagt, es ist mithin bereits ein Ueberschuß von Lei 103,067.50 erzielt worden.

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft. Die Vervollständigung unserer wiederholten Mittheilungen über die in Braila gebildete allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, sind wir heute in der Lage zu konstatiren, daß die Verwirklichung dieses Unternehmens, das einem seit langen Jahren gefühltem Bedürfnisse abzuhelfen berufen ist, der Anregung und den unausgesetzten zielbewußten Bemühungen des Herrn Mauriceu Blant, Inhabers der Firma Marmorosch Blant, & Cie zu verdanken ist. Herr Mauriceu Blant gehört übrigens zu den leider sehr wenigen Persönlichkeiten des Landes, die überall da zu finden sind, wo es sich darum handelt, selbstlos seine Kraft für das Gedeihen und Emporblühen unserer heimischen Industrie einzusetzen und dem Vaterlande zu nützen. Wir erachten es als Pflicht der Presse, die Verdienste eines solchen Mannes zur Kenntniß der Öffentlichkeit zu bringen, damit er andern als Beispiel und Muster zur Nachahmung diene.

Das Aktienkapital der Versicherungs-Gesellschaft in der Höhe von 3 Millionen Lei ist bereits gezeichnet, und zwar von den Herren: Marmorosch, Blant & Cie eine Million. Edmund Richter eine Million, Ping. Dall'Orja 200,000 Kottenberg & Cie 200,000 Lei, A. Embricos, F. Carnevali, Vittorio B. Mendel und Alfredo B. Mendel zu je 100,000 Lei, Tafe Anastasiu 95,000 Lei, B. D. Bamouri 45,000, Ad. Erffing 20,000 Lei, Z. C. Zamfirescu und Nicolai B. Berlea zu je 15,000 Lei und Alfredo Peirano 10,000 Lei.

Portoermäßigung. Ein 45prozentige Portoherabsetzung im Lokalverkehr ist für das laufende Jahr noch folgender Firmen gewährt worden: Viktor Socec in Campulung für Gyps, Kalk, Gyps-Figuren und Ornamente sowie für mit Holz verbundene Gypsrahmen; anonyme Gesellschaft für Kunstbajak und Keramik in Cotroceni für derlei Artikel, welche in Dealu Spirei zur Aufgabe gelangen.

Telegramme über Getreidepreise

Table with columns for location (London, Antwerpen, New York) and grain types (Weizen, Mais) with prices.

Offizielle Börsenkurse

Table with columns for location (Paris, London, Wien, Bukarest) and various financial instruments (Napoleon, Papierrubel, Renten, etc.) with prices.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“. (Dienst der Agence romaine.) Paris, 20. März. Man meldet der „Agence Havas“ aus Athen, daß die griechische Regierung gegen die durch den „Sebenico“ vollführte Zerstörung des griechischen Dampfers protestirt habe. Der österr.-ung. Geschäftsträger erklärte, der Zwischenfall sei durch einen vorübergehenden Angriff des griechischen Schoners auf die öst.-ung. Bemannung provoziert worden. Stouzes und der Geschäftsträger haben beschloffen, das Resultat, der diesbezüglich eingeleiteten Untersuchung abzuwarten.

London, 20. März. Marquis Salisbury hiltet in Folge eines leichten Influenzaanfalles das Bett.

Suez, 20. März. Ein aus Bombay kommender Steamer, an dessen Bord sich ein Pestfall ereignet hat, ist hier angehalten worden.

Ranea, 20. März. Auf die Einladung des Admirals Canavaro haben sich vier Insurgentenchefs an Bord des Admiralschiffes begeben. Der Admiral hielt eine Ansprache bezüglich der Proklamtion der Autonomie. Die Insurgentenchefs wollen seinen andern Vorschlag als die Annexion durch Griechenland annehmen.

Berlin, 20. März. Der Kronprinz von Rumänien und der Prinz von Hohenzollern sind gestern abends hier ein-

getroffen. Dieselben wurden von den beiden ältern Söhnen des Prinzen Albert und vom rumänischen Gesandten M. Beliman empfangen. — Der Reichstag hat den für zwei Kreuzer geforderten Kredit zurückgewiesen. Derselbe votirte das außerordentliche Marinebudget, doch wurden einige Kapitel des ordentlichen Budgets nach dem Vorschlage der Kommission modifizirt, wodurch die Forderungen der Regierung um etwa 10 Millionen ermäßigt wurden.

Wien, 20. März. Kaiser Franz Josef ist zurückgekehrt. — Die Wähler der Stadt Wien haben 9 Antisemiten in den Reichstag gewählt. Ueber 4 Liberale, 1 Sozialisten und 5 Antisemiten finden Stichwahl statt. In den andern Städten Niederösterreichs wurden 1 Antisemite und 4 Kandidaten der deutschen Volkspartei gewählt.

Rom, 20. März. 111 Wahlergebnisse sind bis jetzt bekannt. Es sind gewählt 72 Regierungskandidaten, 16 Constitutionelle, 6 Radikale und 8 Sozialisten. Neun Stichwahlen sind nöthig. Die Herren Rudini, Branca Giamturco, Buzzati, Guicciardini, Brin, Prinetti, Sonnino und Crispi sind gewählt. In Rom sind gewählt: Vaccell und Santin, Opposition, Vozzital und Mazza, Radical. Stichwahl zwischen Turboina, Regierungskandidat und Zaccari, Republikaner.

Signaringen, 20. März. Seine königliche Hoheit Kronprinz Ferdinand von Rumänien ist nach Berlin abgereist.

Constantinopel, 20. März. Der Oberstcommandant der Armee Eghem Pascha hat seine Demission gegeben. Seine Ersetzung ist nahe bevorstehend.

Man erwartet die Demission des armenischen Patriarchen der auf Drängen des armenischen Comitee den Botschaftern Frankreichs, Englands und Rußlands eine Denkschrift überreicht hat, in welcher gesagt wird, daß die Reformversprechungen der Türkei bis jetzt nicht verwirklicht wurden.

Constantinopel, 20. März. Der öst. ung. Gesandte, Baron von Calice, hat gestern dem Minister des Aeußern die auf die Blockade Kretas bezüglichen Vorschriften mitgetheilt. — Bis heute sind an der türkisch-griechischen Grenze 80,000 Türken konzentriert worden; Griechenland hat 25,000 dahin entsendet. — Die türkische Flotte, bestehend aus den Panzerschiffen Messudije und Hamidije, dem Kanonenboote Etschder und zwei Torpedobooten ist inmitten des größten Entusiasmus der türkischen Bevölkerung abgegangen. — Ein Bataillon Rediffs hat sich nach Salonichi begeben. — Den türkischen Blättern zufolge hat der Abgang des Escadres den Zweck, Uebungen vorzunehmen und die Küste des mittelländischen Meeres zu bewachen.

Athen, 20. März. Die Pforte hat bis jetzt auf den Protest Griechenlands betreffend die Befestigung am Golf von Ambracie noch nicht geantwortet. — Herr Dron, Gesandter Rußlands, ist zurückgekehrt. Das Schiff Alpheios ist im Arsenal von Salamine angelangt. Sechshundert französische Soldaten sind in der Sudabucht angekommen.

Canea, 2. März. Die Blockade ist gestern überall angekündigt worden. Man zweifelt, daß das Armeekorps des Obersten Vassos, wenn es nicht zurückberufen werden sollte, im Lande Nahrungsmittel finden würde. — In Folge des auf dem Meere herrschenden Sturmes können die französischen Truppen nicht landen. Drei türkische Soldaten im Augenblick überrascht, als sie ein christliches Haus in Halepa plünderten, schoßen auf einen montenegrinischen Posten. Die Montenegriner tödteten einen Türken. Ein anderes Haus wurde von den Flüchtlingen aus Selino geplündert.

Berlin, 22. März. Die Stadt ist herrlich geschmückt. In den Straßen herrscht lebhafter Verkehr. In allen Kirchen sind zur Gedächtnißfeier des Kaiser Wilhelm I. Gottesdienste abgehalten worden. Die kaiserlichen Majestäten, die Prinzen und Prinzessinen, die fremden fürstlichen Gäste haben dem Gottesdienste in der zum Andenken des Kaisers Wilhelm erbauten Kirche beigewohnt. In allen Kirchen wurden Reden, in welchen die hohen Verdienste des verstorbenen Kaisers hervorgehoben wurden, gehalten. Mittags brachte der Kaiser an der Spitze der Fahnenkompagnie, die Fahnen und Standarten des Regiments, dessen Chef Kaiser Wilhelm I. war, vom Bahnhofe nach dem Schloß des alten Kaisers. Der Entusiasmus der Bevölkerung war sehr groß. Gedenkfeier wurden Mittags abgehalten im Reichstag, im Rathhause und in der Universität. Der Vorsitzende des Reichstages hob die unvergesslichen Verdienste des Kaisers Wilhelms hervor und sprach die Ueberzeugung aus, daß jeder sein Möglichstes dazu beitragen werde, um das von dem verstorbenen Kaiser verfolgte Ziel zu erreichen. Dieses Ziel bestehe in dem Gefühl der unverbrüchlichen Treue für Kaiser und Reich und des Gedeihens Deutschlands. Der Präsident schloß seine Rede mit dem Ausruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe das Reich! Die Versammlung wiederholte diesen Ausruf mit Begeisterung. Der Kaiser Wilhelm II. theilt mit, daß alle Häupter der Bundesstaaten Deutschlands beschloffen haben, der ganzen Armee die deutsche Kokarde, als Zeichen der durch das Vaterland eroberten Einigkeit zu verleihen. Der Kaiser beschloß, die Prägung einer Gedenkmedaille aus Bronze aus den eroberten Kanonen.

Unterhaltungs-Anzeiger

- Circus C. Sidoli: Jeden Abend Große Vorstellung
Restaurant Dimitrescu: Täglich Kapelle Dimitrescu
Brauns Museum und Panoptikum: Sehenswürdigkeit ersten Ranges, neben der Staatsdruckerei. Täglich von früh bis abend 10 Uhr geöffnet.
Brigadir Paul: Täglich Konzerte der Peters'schen Kapelle
Café Nationala: Täglich Konzert „Rubin'sche“
Beretta Imperiala: Malenoiisch Konzerte. — Entree frei.
Colossal Oppler: Konzert der italienischen Kapelle „Ugolini“
Glossium Luther: Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Mit ärt zert Kuo

Kurs-Bericht vom 22. März u. St. 1897

Bukarester Kurs table with columns for item, quantity, and price. Includes items like Municipal-Oblig., Rente Amort., and various bank shares.

Erste Wechselstube Isac M. Levy Ssor. zur Börse. Founded in 1873, located at Strada Lipscaui No. 10.

Fremdenliste Grand Hotel Bristol, Grand Hotel de France, Grand Hotel Regal. Lists names of guests and their origins.

Zähne Alexander Ionescu, Chirurg - Dentist. Strada Campineanu No. 46. 22-31.

Doctor Galimir von der Universität in Paris. Spezialist in Magenkrankheiten. 1237 50.

Ein Mechaniker ausgebildet, welcher schon im Büchsenmacher sowie Velozipedfabe gearbeitet und gute Zeugnisse besitzt.

„De Inchiriat“-Zettel stets vorrätlich in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Dr. R. Scheller Consultation 8-9 Vormittags u. 3-4 Nachm. 1999 38 S'rada Academiei No. 6.

Doctor Rudolf Petelenz Spezialist für Augen- Kinder und Frauenkrankheiten. Calca Rahovei No. 80.

Dr. J. Braunstein Gewesener Prof.-Assistent in Wien, uhd. Chef-Arzt der Städt. Zahnklinik für Mund- u. Zahnkrankheiten in New-York.

Dr. Alexander Cobilovici von der medizinischen Fakultät in Paris. Innere und Syphilitische Krankheiten.

Grand Etablissement Hugo Deutsches Theater Montag den 22. März 1897. Auf vielseitiges Verlangen Trilby

Neben der Staatsdruckerei. Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches MUSEUM verbunden mit GROSSEM PANORAMA

Eine Wittwe, Norddeutsche, 38 Jahre alt, welche kochen kann und in allen Haushaltungs-Geschäften bewandert ist.

Deutsche Liedertafel. Durch's Lied zur That. Sonabend den 27. März 1897. Anfang 8 1/2 Uhr abends.

Königlich rumänischer Circus. Benefiz des Gh. MOCEANU. Freitag, 14. März. Grosse Vorbereitung im Circus.

THEATER BOULEVARD (Palais Eforie). Montag 10. März 1897. Das Damenbataillon. Bianca-Desroches. La Belle Dianitta.

S. A. Mayer & C. Cohen SAEGINDUSTRIE. Fabrik und Depot. Calca GRIVITEI neben dem Nordbahnhof.

Liebe's Sagradawein, verächteter, durch Verdrängung mittelst Silberweins erzeugter Anszug von Cascara sagrada.

Zu vermieten Ein sehr großes Magazin mit 2 Gassenfronten ebenso großem Boden mit Aufzug, Keller und Bureau.

Ein großes mech. Atelier mit Dampftrieb für Linge-Wäscherei, oder für sonst ein industrielles Etablissement.

Das grösste rumänische Waarenhaus

IN WEISSWAAREN-WÄSCHE und MANUFACTUR

DIMITRIE PETRESCU

in den eigenen Häusern CALEA MOSILOR No. 1 und 3

Ecke des St. Anton-Platzes

macht seiner geehrten Kundschaft und dem P. T. Publikum aller Stände die ergebene Mittheilung, daß soeben Riesen-Transporte für die Saison, wie Winter Stoffe, Stoffe für Ball und Carneval, Brautkleider und das Schönste in Seide, Sammtspitzen etc. angekommen sind, die gewiß auch den Anspruch vollsten Geschmack voll auf befriedigen müssen.

Besonders empfehlenswerth Waaren aus Gelegenheits-Käufen zu staunend billigen Preisen. Coupons für Wollstoff-Kleider von Lei 7-70 aufwärts, gleiche Stoffe per Meter von Lei 1.10 angefangen.

Unterwäsche aus Moir von Lei 12 an, aus Seide von Lei 25 an. Pelserine von Lei 8 an, Blousen von Lei 9 an. — Alles neuester Schnitt.

Verschiedene Wollstoffe und Seiden-Coupons zu halben Preisen.

Grösstes Lager in Stickereien

pr. Stück von 31 bani an bis zu den feinsten.

Wäsche für Damen, Herren und Kinder. Ganze Heiratsausstattungen zu fabelhaft billigen Preisen.

Damenhemden aus guten Stoffen mit Stickereien von Lei 2.50 an bis zu den feinsten Leinen und Lina-Sorten.

Damen-Nachthemden von Lei 3.50 an.

Fertige Leintücher in einer Breite aus gutem Schifon von Lei 2.85 an, sowie komplette Bettwäsche mit Handstickerei in allen Preislagen.

Caschentücher mit handgestickte Monogramme von Lei 3.25 per halb Dutzend bis zu den feinsten Sorten.

Strümpfe in Seide, Zwirn, Wolle, Baumwolle in allen Farben und zu allen Preisen.

Servietten, Tischtücher, complete Tischgarnturen für 6, 12, 18 und 24 Personen von den billigsten bis zu den feinsten.

Handtücher mit Monogramme von 60 Bani aufwärts bis zu den feinsten Sorten.

Madepolon 36,60 meter lang von Lei 11.50 per Stück bis zu den feinsten in allen Breiten bis zu 2.50 Meter breite.

Wischtücher für Stäbe, Geschirr, Teller und Möbel von Lei 1.81 das Duzend angefangen sowie alle andern nur gewünschten Hausgegenständen zu billigsten fixen Preise.

Grösstes Lager in Leinwand Chifon und Madepolon in allen Breiten und Qualitäten aus den renomirtesten Fabriken in Rumburg, Belgien, Frankreich und England. Woll- und Nischt-Bettdecken.

Spezial-Bayon für Vorhänge, Tisch-, Salon-, Wand- und Lauf-Teppichen, Portieren Wachsleinwand und Kinoscum.

Eigenes großes Atelier für Annahme von Bestellungen für Hand-Stickerei. Damen- und Kinder-Wäsche, Herrenhemden nach französischem Schnitt.

Billigste Preise. 72-29

Gratis! Gratis! Gratis!

MAGASINUL LA TOATE SESOANELE

CALEA VICTORIEI No. 27, neben der Polizeipräktur, CALEA VICTORIEI No. 27.

VERKAUFE HALB UMSONST!

150.000 Paar SOSONI-GALOȘI und RUSSISCHE GALOSCHEN

aus der renomirten priv. Fabrik in St. Petersburg für Herren, Damen und Kinder.

Täglich langen bei mir grosse Quantitäten von Schuhen an, welche ich zu folgenden billigen Preisen verkaufe

Table with columns for 'Für Herren', 'Für Damen', and 'Für Knaben'. Lists various shoe types and prices like 'Schuhe Wachsleder Lei 10,95', 'Solide u. schöne Schuhe Lei 7,95', 'Schuhe (Wichsl.) gute Qu. L. 7,95'.

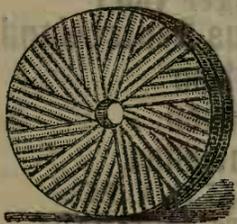
Ferner: Verschiedene Wollstoffe für Kleider, Seidenstoffe, Plüsch, Sammete, Flanelle, Damen- und Herrenwäsche, Handschuhe, Strümpfe, etc. etc. zu staunend billigen Preisen.

Sämmtliche Artikel gelangen bei mir zu fabelhaft billigen Preisen, fast gratis zum Verkauf. 1258 48

WATSON & YOEUELL

LANDWIRTHSCHAFTLICHE und INDUSTRIELLE MASCHINEN

BUCAREST, Strada ACADEMIEI 14, (früher Raschka) BUCAREST



GENERAL-VERTRETER

VON

LALLIER, VERNOT & Comp.

in LA--FÉRTE-sous-JOUARRE

MÜHLSTEINE

echt französische, aus 4-6 Stücken, mit CEMENT solid verfertigt und äusserst dauerhaft. Anerkannt beste Qualität. Vorzüglich geeignet für MAIS- und GETREIDE-MÜHLEN.

Grosses Lager von 36, 42 und 48 zölligen STEINEN.

Einrichtung completer MÜHLEN & SPIRITUS-BRENNEREIEN.

LANDWIRTHSCHAFTLICHE MASCHINEN aller ART.

ILLUSTRIRTE PREISLISTEN auf Verlangen gratis und franco. 46-3

Eisengiesserei „COMETUL“

Adolf Solomon

BUCAREST

Fabrik:

Strada Vulturului 20.

Niederlage:

Strada Doamnei 14

Im Fabriksdepot sind vorrätzig:

Weidlingeröfen, Paraginas, Öfen „Cometul“ (das Innere verkleidet für Holzheizung), „Vulcan“ (mit Verkleidung für Kohle), Koch-Öfen, Eisenmöbel, Centralheizungen jeden Systems: warme Luft, Wasser und Dampf.

Niederlagen in der Provinz: Jassy bei Jacques Davidovici, Str. Lapusneanu 37, Craiova bei Petrasche Andreescu Söhne, Strada Ripscant. 1872 64

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Cinematograf

fast neu, ist preiswürdig zu verkaufen. Reflectanten wollen sich gefälligst wenden an

C. Hanny,

Calea Victoriei 77 Bucarest. 210-7

Verdienst!

Anfängige, redigewandte Personen können sich leicht täglich einen Nebenverdienst von

5 bis 10 Francs

verschaffen. Adressen sind unter O. R. postlagernd Brunn, Mähren, einzusenden 237 2



Odol ist das einzige anti-septische Zahn- und Mundreinigungsmittel, welches bei absoluter Unschädlichkeit die Zähne unbedingt sicher gegen alle zahnfressenden Fäulnisprozesse schützt.

Makulatur-Papier

per Kilo. 60 Cts. verkauft die Wm. „Buk. Tagblatt“.

BUCHDRUCKEREI

des „BUCARESTER TAGBLATT“ Str. Șelari No. 7.

Anfertigung von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc. Neueste Lettern und Maschinen. Spezialität: Visir-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel. Affischen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen. Aufträge werden prompt effectuirt.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“

Otto Harnisch

Bucarest Strada Academiei 41. Galatz Strada Portului 49. vis-à-vis dem Ministerium des Innern.

Fabriks-Depot

sämmtl. technischer Gummi-Waaren,

Weinschläuche, WasserSchläuche. Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren. Manometer, Wasserleitungshähne. Dampfsentile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartenspritzer.

Feuerspritzen

aus der renomirten Fabrik G. A. Jank, Leipzig, gegründet 1796. 218 5

Prima englische Leder-Riemen

aus der größten Fabrik England's John Tullis & Son, Glasgow, gegründet 1792.

Ein deutscher Bursche

der die Buchdruckerei erlernen will, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

GEGRÜNDET IM JAHRE 1859.

PAPIER & FARBENHANDLUNG

BUCHHANDEL — BUCHBINDEREI

„Zur Schreibfeder“

C. & F. BIDSCHOVSKI

53, Calea Victoriei 53.

Felne Künstlerfarben in Oel gerieben, Aquarelfarben, Mahlvorlagen und sämtliche Gerstände zur Malerei.

KANZLEI-REQUISITEN

Grosses Lager aller Sorten Schreib- und Briefpapiere Zeichenpapiere für Ingenieure und Architekten.

SPIELE FÜR KINDER

DIAPHANEN

CONTOBÜCHER & DRUCKSACHEN

VISITKARTEN etc.

BUCHBINDEREI-ANSTALT

und CONTOBÜCHER-FABRICK

In Strada Mihai-Voda No. 3, Bukarest. 1897-14